

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pfg. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pfg., im amtlichen Teil 20 Pfg. und im Reklameteil 30 Pfg., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittags 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 39.

Sonnabend, den 13. Mai 1916.

26. Jahrgang

Kurze Nachrichten.

Auf dem westlichen Maasufer griffen die Franzosen beim „Toten Mann“ und südöstlich Höhe 304 an; beide Male brachen ihre Angriffe unter beträchtlichen Verlusten für den Feind zusammen.

Die Zahl der bei den Kämpfen seit dem 2. Mai um Höhe 304 gefangenen unverwundenen Franzosen ist auf 53 Offiziere, 1515 Mann gestiegen.

Die englische Wehrpflicht wird nach einem zensurierten Londoner Bericht des „Gaulois“ den Verbündeten höchstens 400 000 neue Mannschaften zuführen.

Der König von Spanien verlas bei Eröffnung der Kammer eine Thronrede, in der es heißt, Spanien werde seine Neutralität aufrichtig fortsetzen.

Der amerikanische Botschafter in London erhob Vorstellungen gegen die englischen Blockademaßnahmen wider die Neutralen.

Die Türken warfen an der Kaukasus-Front die Russen aus ihren Stellungen in einer Ausdehnung von beinahe 15 Kilometer ostwärts zurück, wobei sie 6 Offiziere und 300 Mann gefangen nahmen.

Der Reichstag lehnte die sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Verfahrens gegen den Abgeordneten Liebnicht ab.

Friedenskundgebungen in Italien.

Köln, 11. Mai. Die „Köln. Volksztg.“ meldet aus Zürich: Man schreibt uns von zuverlässiger Seite: Infolge der neuen Einberufungen ist die Stimmung des italienischen Volkes, besonders auf dem Lande, sehr gedrückt, und es werden vielfach drohende Stimmen laut.

In dem Wahlkreise des bekannten Sozialisten Enrico Ferri-Montona haben sogar ungefähr 6000 Frauen eine öffentliche Kundgebung veranstaltet.

Die Menge durchzog die Straßen und öffentlichen Plätze mit dem Ruf: „Wir wollen das Ende des Krieges! es lebe Giolitti!“ Polizei und Militär mußte einschreiten.

Wie ich weiß, sind durchaus zuverlässiger Quelle erfahrene, vorergründete in der Kaserne zu Piacenza ein Regiment den Gehorsam, an der Front rebellierte die Saffaribrigade. Auch in Neapel erfolgte eine Kundgebung, bei der das Bild des betannten Kriegshelden Cicotti verbrannt wurde.

In Apulien und in der Mailändischen Ebene ist die Götterkennung so groß, daß die Grubenbesitzer, die beim Landvolk als Kriegsanführer gehalten werden, vielfach fliehen mußten.

Die Zensur über diese Begebenheiten zu unterdrücken. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Sozialdemokraten die unzufriedene Stimmung im Volke auszunutzen, um die Wahlen des letzten Jahres umgekehrt zu gestalten.

In manchen Kreisen nimmt man an, daß die innere Lage Italiens bis zur nächsten Kammereröffnung derart ist, daß das Kriegsministerium Salandra-Sonnino den längst ersehnten Abschied bekomme.

Französische Sympathien für die irischen Revolutionäre.

Das „B. L.“ meldet aus Basel: Gustav Boreo bestätigt in seinem Blatte, daß für die irische Revolution in Frankreich die größten Sympathien herrschen. Er erhält zahlreiche Briefe, wonach die französische Intelligenz den Irländern recht gibt.

Sie seien keine Verräter, sondern irregulär worden. Das Manifest der irischen Republikaner sei erschütternd durch seine Sprache.

Bemerkenswert ist die Sprache der irischen Presse über den Fall Casement. Es sei unwahr, daß Sir Roger Casement eine Revolte in Irland versuchte.

Die politischen Kreise in Paris seien überzeugt, daß Casement sich auf einem neutralen Schiffe befunden habe,

um sich nach Amerika zu begeben. Er wurde auf offenem Meere angehalten. Die Sache sei bisher ein Geheimnis. Auch der Prozeß würde wenig Klarheit bringen. Die Blätter befürchten auch schwere Unruhen in Amerika, falls die dortigen Irländer nachweisen, daß die Regierung in Washington die irische Revolution an England verrät.

Herve fordert mit Zensurzulassung die sozialistischen Deputierten der Kammer auf, die Regierung der Republik zu veranlassen, in bundesfreundlicher Weise von England die Begnadigung der irischen Republikaner zu verlangen.

Oertliches und Sächsisches.

Bretinig.

Die Fleischverhältnisse sind auch anderorts nicht besser wie hier. So schreibt die Radeberger Zeitung u. a.: Der Fleischverkauf in unserer Stadt hatte Sonnabend früh wieder zu ungeheuren Menschenansammlungen vor den hiesigen Fleischläden geführt.

Wir hatten alsbald das Vergnügen, zahlreiche Klagen „Unbefriedigter“ entgegenzunehmen. Umso mehr, da infolge der geringen Zuteilung des Fleisches eine große Anzahl der Käufer nichts erhielt, sowie Familien, die nicht in der Lage sind, den Wettkampf mitzumachen und über eine Person zu verfügen, die sich mehrere Stunden lang den Unbild dieser Massenandränge auszuweisen vermag.

Wenn dieses System ferner beibehalten wird, so wird der Andrang noch viel größer werden, da in Zukunft, wie wir hören, nur 5 Fleischmeister an einem bestimmten Tage ihren Laden öffnen sollen, weil die wenigen Schlachttiere, die geschlachtet werden dürfen, kaum die Hälfte der Fleischereien das Offenhalten der Läden gestattet.

Das „Grenzblatt“ in Sebnitz berichtet unter der Überschrift „Sturm auf die Fleischläden“: Groß war die Freude über die Kunde, daß nach einer 14 tägigen Unterbrechung am Sonnabend früh die Fleischläden wieder öffnen würden und es war kein Wunder, daß die sorgsam Hausfrauen schon in aller Hergottsrühe die Fleischläden in dichten Massen förmlich belagerten.

Aber nur zu bald waren die unzulänglichen Vorräte ausverkauft und gar viele mußten mit leeren Händen von dannen ziehen, ihrer Enttäuschung in allerhand teils berechtigten, teils unangebrachten Schimpfereien Ausdruck gebend.

Wir haben bereits Vorschläge, die auf eine gerechte Verteilung der Fleischmengen hinarbeiten, der Bretiniger zuständigen Stelle unterbreitet. D. Schriftl.)

Bretinig. (Höchstpreise für junge Gänse.)

Die Kgl. Amtshauptmannschaft Kamenz macht folgendes bekannt: Nach Gehör der Preisprüfungsstelle wird für den Verwaltungsbezirk der Amtshauptmannschaft Kamenz und der Städte Kamenz und Pulsnitz für junge Gänse bis zum Alter von 3 Wochen der Markthöchstpreis auf 3 Mark hiermit festgesetzt.

Die Ueberschreitung des Höchstpreises, sei es durch Verkäufer durch Forderung oder Angebot, sei es durch den Käufer durch Bezahlung oder Angebot, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 Mk. bestraft.

Auch kann Veröffentlichung auf Kosten des Schuldigen und neben Gefängnisstrafe Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen werden. Diese Bekanntmachung tritt sofort in Kraft.

Bretinig. (Eierpreise betr.)

Die königliche Amtshauptmannschaft und der Stadtrat zu Kamenz machen folgendes bekannt: Die beim Kommunalverband der königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz bestehende Preisprüfungsstelle und der Stadtrat zu Kamenz haben von der Festsetzung von Höchstpreisen für Eier abgesehen, um nicht das Angebot von Eiern zu verhindern.

Die Preisprüfungsstelle erachtet aber den Preis von 16—18 Pfg. für ein Ei als

einen durchaus angemessenen Preis, zu dessen Ueberschreitung in keinem Falle eine Veranlassung gegeben sein dürfte. Sie macht daher ausdrücklich darauf aufmerksam, daß erhebliche Ueberschreitungen dieser Preise als Wucher angesehen werden können und sowohl derjenige, der einen höheren Preis verlangt als auch derjenige, der einen höheren Preis bietet, Gefahr läuft, sich des Wuchers schuldig zu machen und der strafrechtlichen Untersuchung übergeben zu werden.

Auszeichnungen.

Das Eisene Kreuz erhielten der Sergeant Albert Schöne bei der Reserve-Fußartillerie-Kolonie Nr. 2 aus Großröhrsdorf, und Unteroffizier Bernhard Richter im Infanterie-Regiment Nr. 192, Sohn des Hausbesizers Julius Richter in Hauswalde.

Königsbrück. (Künstlicher Gliederersatz.)

Im Lazarett sprach am Sonntag der einarmige Unteroffizier Preißer über seine künstlichen Ersatzstücke und Behelfsapparate. Unablässig hat er an der Vervollkommnung seiner Vorrichtungen gearbeitet, die er hier erstmalig in ihrer neuen Bauart zeigte.

In einer Minute konnte er vermittels seines Universalapparates, bei dem es überhaupt nichts mehr zu schnallen und zu schrauben gibt, sich die Hände waschen, mit Kreide an die Wandtafel schreiben, eine Unterschrift mit der Feder geben, Mandoline spielen und sich noch seinen Rock abbürsten.

Alle die dazu benötigten Gegenstände werden nur eingesetzt und halten sich selbstständig fest. Das flote Schreiben auf der Schreibmaschine, dem gleich ein Trompetensolo folgte, rief bei über 200 versammelten Feldgrauen nebst zahlreichem Pflegerpersonal ungewöhnlichen Beifall hervor, wie er wohl nicht bei jeder Veranstaltung zu hören sein wird.

Anschließend hielt der Redner im Ratskeller seinen zweiten Vortrag, veranstaltet vom dortigen Verein Frauendank 1914. Als ein ganz besonderer Erfolg muß es angesehen werden, daß sowohl bei dem ersten als auch bei dem zweiten Vortrag Handverletzte die Ersatzstücke ausproben und sofort ihren Namen leserlich zustande brachten.

Auch die schön wirkende Schreibhand der Firma M. H. Wendtschuch sen. (Dresden) fand allseitige Beachtung.

Anklage und Freispruch wegen Verfüttern von Brotgetreide.

Eine Landwirtsehefrau D. in der Amtshauptmannschaft Chemnitz hatte im Vorjahre einen Acker mit Gerste bebauen lassen. Zwischen der Aussaat waren auch einige Weizenkörner gewesen, die bekanntlich früher zur Reife gelangen als die Gerste.

Dieser Weizen war aber ausgemachsen und teilweise auch infolge des Regens schwarz geworden. Da es sich nur um wenige Halme handelte, meinte ein Nachbar der Frau, daß die Mühle die Frucht, da es zu wenig und sie übrigens schwarz sei, nicht annehme.

Frau D. ließ nunmehr die einzelnen Weizenhalme, da sie sonst nicht hätten geerntet werden können, mittels einer Schere durch ihre Tochter aus dem Gerstenfelde heraus schneiden und dann mit einem Stücke Holz ausstreifen.

Der Ertrag bestand aus ungefähr 3 Pfund Körnern, die an die Hühner verfüttert wurden. Die Sache gelangte zur Kenntnis der Behörden und zeitigte ein gerichtliches Nachspiel für Frau D.

Die Staatsanwaltschaft stellte sich auf den Standpunkt, daß hier ein Verstoß gegen die Bekanntmachungen über das Verfüttern von Brotgetreide und die dazu gehörigen Verzehrsbestimmungen mit Brotgetreide vorliege und stellte Strafantrag. Schöffen sowohl wie Landgericht sprachen aber die Angeklagte frei.

In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Bekanntmachungen ein Verfüttern von beschlagnahmtem Brotgetreide untersagten; hier kämen aber lediglich einige nur durch Zufall unter die Gerste geratene Halme, die übrigens in diesem Falle als Unkraut ange-

sehen werden müßten, in Frage. Die einzelnen Halme seien deshalb als Unkraut zu betrachten, weil sie nicht hätten geerntet werden können, da die Gerste viel später reif werde. Außerdem sei der Weizen, weil schwarz und verdorben, als Brotgetreide nicht mehr verwendbar, also für die menschliche Ernährung ungeeignet, gewesen. Er wäre ungekommen, wenn er nicht an die Hühner verfüttert worden wäre. Unter diesen Umständen könne nicht von einer strafbaren Absicht gesprochen werden und die Angeklagte müsse straffrei bleiben.

Die Staatsanwaltschaft wendete sich nunmehr mit einer Revision an das Oberlandesgericht und führte aus: Eine Uebertretung einer der beiden Bekanntmachungen liege zweifellos vor. Weizen sei Brotgetreide. Wie er gebaut und wie er geerntet werde, sei belanglos, ebenso die geringe Menge. Die Staatsanwaltschaft sei deshalb eingeschritten, weil nur bei strengster Durchführung der Verordnung die Ernährung des Volkes sichergestellt werden könne.

Ein Verstoß gegen die Getreide-Verzehrsordnung liege hier nicht vor, aber gegen die Verfütterungs-Verordnung. Brotgetreide dürfe nicht verfüttert werden; wie es gebaut, wie es erzeugt oder gedroschen werde oder ob es mahlfähig sei, spiele keine Rolle. Darüber habe sich der Gesetzgeber nicht geäußert. Im vorliegenden Falle sei Brotgetreide verfüttert worden. Diese Tatsache stehe zweifellos fest. Das Oberlandesgericht verwarf die Revision der Staatsanwaltschaft und schloß sich den Urteilsgründen der Vorinstanz an.

Wehrsdorf.

Ein bedauerlicher Vorfall hat sich hier ereignet. Ein Soldat des hier stationierten Grenzsoldates, bei welchem schon seit längerer Zeit Schmernt beobachtet wurde, bestieg am Steinberg einen Mast der mit 40 000 Volt bespannten elektrischen Leitung, wobei er sich schwer verbrannte und durch Herabstürzen schwere Verletzungen zuzog.

Riesa.

Daß jemand in diesen Zeiten Butter verschenkt, ist gewiß eine Seltenheit. Begegnete da kürzlich hier fiegend eine Abteilung Pioniere auf der Heimkehr von anstrengendem Dienst einem alten Mütterchen. „Mutter, wie stehts mit Butter?“ rief der Vaterlandsverteidiger scherzhaft der Alten zu, und „Komm her, hier haste Butter“, gab diese zur Antwort und schenkte wahrhaftig ihre eben erworbene Butterration für eine ganze Woche weg. Freudig nahm sie der Soldat in der Meinung, die Frau komme aus einem Gute und habe Butter genug. In Wahrheit aber war die alte Frau eine ganz arme Gemeindegeldbesitzerin.

Chemnitz.

Minderwertige Soldatenmehren werden nach einem dem sächsischen Ministerium des Innern von der Gewerbekammer Chemnitz erstatteten Berichte, auch in Sachen vielfach in den Handel gebracht. Das Ministerium hat sich darauf, wie es der Gewerbekammer mitgeteilt hat, wegen einer Warnung der sächsischen Truppenteile mit dem Kriegsministerium ins Vernehmen gesetzt.

Zwickau. (Sich selbst gestellt.)

Der Hauptzollamtsrendant a. D. Kretschmar, der wegen Unregelmäßigkeiten im Amt in Haft genommen werden sollte, aber nicht zu ermitteln war, hat sich der Gerichtsbehörde gestellt.



Ägypten in Gefahr!

In Konstantinopel eingetroffenen glaubwürdigen Nachrichten zufolge hat der Imam von Darfur, Ali Dinar, den Heiligen Krieg gegen die Engländer verkündet. Er marschiert mit seinen Truppen und 8000 Kamelen gegen den nördlichen Sudan und treibt die englischen Streitkräfte, denen er auf seinem Marsche begegnet, in wilder Flucht vor sich her. Er plant im Verein mit den Sennusi vorzugehen. Die in einer englischen Proklamation vom 5. April enthaltene Mitteilung, daß die Engländer die Truppen des Imam geschlagen hätten, ist falsch. Bismarck befinden sich die Engländer in wilder Flucht auf dem Rückzuge gegen den Nil, seitdem Truppen des Imam ihren Vormarsch gegen Norden fortgesetzt haben.

Durch diese Erklärung des Heiligen Krieges ist die Lage der Engländer in Ägypten wesentlich schwieriger geworden. Man wird vielleicht in der Annahme nicht fehlgehen, daß die schweren Mißerfolge Englands im Orient zur Erhebung der Leute von Dar Fur beigetragen haben. Der Aufstand des Imam von Dar Fur hat für Ägypten wegen der Lage und Beschaffenheit von Dar Fur größere Bedeutung. Im Südosten des ägyptischen Sudan gelegen, grenzt Dar Fur im Westen an Nubien, im Norden an den Nahr-el-Atsch, im Osten an den Nahr-el-Bahr, im Süden an die Nahr-el-Sudan und im Norden an die Nahr-el-Atsch, in der sie eine sehr fruchtbare Insel bildet. Ein gegen Norden gerichteter Stoß des Imam streift an den Nil, an den sich auch bereits die stehenden Engländer zurückziehen sollen.

Die Soldaten, die im Gefolge des Imam gegen England vordringen, gehören zu den kriegerischen Stämmen, welche dieses Land bewohnen, und unter denen die Hauptbevölkerung die Leute vom Stamme Kundschara (Kor) bilden. Sie stellen durch ihre verhältnismäßig hohe Bildung, wie durch ihre Tapferkeit einen gefährlichen Feind dar, den England alle Ursache hat, zu fürchten. Außer diesen bilden auch noch eingewanderte Araber — und Berberstämme einen Teil der Bevölkerung. Aber auch diese haben hervorragende kriegerische Eigenschaften, die sich darin ausdrücken, daß ein Teil von ihnen noch völlig unabhängig ist. Alle vereint eine feindliche Gesinnung gegen England, sowie ein religiöser Fanatismus, durch den die Erklärung des Heiligen Krieges eine große Gewalt erhält. Die Sprache ist größtenteils arabisch, das Religionsbekenntnis der Islam.

Die Entfaltung der Fahne des Propheten kann in diesem Lande stets auf das begeistertste Besondere rechnen. Tatsächlich verfügt der Imam nach den Zeitungsmeldungen bereits über eine städtische Truppenmacht, für die die Bereitstellung von 8000 Kamelen bereits Zeugnis ablegt. Der Aufstand muß, wie die gesamte Vorbereitung des Heiligen Krieges sehr sorgfältig vorbereitet worden sein, bevor der Imam das Zeichen zum Vormarsch gegeben hat. Diese kriegerischen Volkstämme kennen zudem die Gehege des Wüstenkrieges sehr genau. Bei der hohen Intelligenz, die sie auszeichnet, ist auch anzunehmen, daß der Beginn des Krieges nicht ohne umfangreiche Maßnahmen zur endgültigen Durchführung festgelegt wurde.

Die Gefährlichkeit dieser Erhebung wird noch durch die geringe Beschaffenheit des Landes erhöht, die stets einen günstigen Rückzugsort darstellt, von dem aus englische Truppen erfolgreich immer wieder angegriffen und beunruhigt werden können. Den Kern des Landes bildet das 200 Kilometer lange Marrah-Gebirge, das einen großen Teil des Landes ausfüllt und nur schwer zugänglich ist. Alles in allem ist die Lage im Sudan derartig, daß sie für die Engländer nur Schwierigkeiten und Unzulänglichkeiten bietet. Wenn man auch die Bedeutung dieses neuen Aufstandes nicht überschätzen darf, so ist er doch in Verbindung mit den englischen Niederlagen am Suez-Kanal und der Erhebung der Sennusi, durch die die ägyptische Westgrenze beunruhigt ist, ein sehr bedeutendes Ereignis, dessen Tragweite auch nicht unterschätzt werden darf. Zit doch schon die Tatsache, daß immer mehr ein-

geborene Stämme sich England feindlich gegenüberstellen, geeignet, die großen Schwierigkeiten, welche England bereits jetzt in Ägypten vorfindet, noch zu erhöhen.

Schon aus diesem Grunde ist dieser neue Aufstand für England sehr beunruhigend, zumal er Gegenmaßnahmen notwendig macht, durch die die Hauptstreitmacht in Ägypten geschwächt wird. Wir sehen jetzt, daß die Lage der Engländer von Tag zu Tag gerade in Ägypten nicht rosig wird. Welchen Einfluß der neue Aufstand im Sudan in Wirklichkeit auf die Gesamtlage in Ägypten haben wird, wird die Zukunft lehren.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Von der russischen Front.

Der Petersburger Korrespondent der Daily Mail meldet, daß das Gelände an der östlichen Front nach dem sehr reichlichen Frühjahrsregen wieder trocken geworden sei und sich jetzt für militärische Operationen und Truppenbewegungen eigne. Abgesehen vom Süden des Karozz-Sees sei jedoch von einer lebhafteren Tätigkeit der Kriegführenden an der ganzen Ostfront keine Rede, obwohl offenbar die Deutschen nach schwachen Punkten in der russischen Front tasteten. Einen Vormarsch des Feindes nach Petersburg befürchtete man nicht, da die Linie Danaburg in den letzten Monaten außerordentlich verstärkt worden sei.

Verwendung von Frauen zu Schützengrabenarbeiten.

Aus Bessarabien wird rumänischen Blättern gemeldet, daß die russischen Militärbehörden Verzeichnisse von Frauen bis zum 46. Lebensjahre ausgearbeitet haben, welche gleich nach den Osterferien für Schützengraben- und andere militärische Arbeiten verwendet werden sollen. Jede Frau muß beim Verlassen ihres Heimes zwei Schaufeln, sowie einen Kessel zum Kochen des Speises mitnehmen. Diese Maßnahme wendet sich hauptsächlich gegen die Frauen der deutschen Kolonisten.

Das griechische Problem.

Zu dem Verhältnis des Bierverbandes zu Griechenland schreibt ein russisches Blatt ansehend aus amtlicher Quelle: Bei der Landung der Bierverbandstruppen in Griechenland konnte Griechenland nicht mehr offen gegen den Bierverband Stellung nehmen. Die griechischen Proteste wegen der Neutralitätsverletzungen seien ohne Wert für beide Seiten, da die Griechen in einem Konfliktfälle sofort ihre besten Kräfte verloren hätten. Wenn Griechenland sich offen den Mittelmächten anschließen würde, so würden die bisher sehr erfolgreichen deutschen Landboote eine so feste Basis in den griechischen Häfen finden, daß die Flotte des Bierverbandes gezwungen sein könnte, sich zeitweilig aus diesem Teile des Mittelmeeres zurückzuziehen. Auch würde ein neu entstehender Balkanbund für die Haltung Rumaniens große Bedeutung haben. Der Bierverband ist also genötigt, den Griechen viel durch die Finger zu sehen. Wenn Griechenland in seinen Protesten gegen den Durchzug der serbischen Truppen jetzt eine schärfere Tonart anschlägt, so scheint es Deutschland gelungen zu sein, Griechenland auf seine Seite zu ziehen.

Der elende Zustand der serbischen Truppen.

Die Schweizer Telegraphenagentur führt einen Bericht des griechischen Regierungsorgans Neon Asti aus Saloniki an, worin der elende Zustand der eingetroffenen serbischen Truppen treffend geschildert wird. Das Athener Blatt schreibt: Wir fragen uns, warum eine in solchem Zustand befindliche Armee an die Front gebracht wird. Man kann sich vorstellen, wie die auf Korfu verbliebenen untauglichen Serben aussehen, wenn wir die serbischen Soldaten in Saloniki sehen. Ihr Anblick kann nur niederschmetternd wirken. — Aus Athen wird gemeldet, daß der bisherige serbische

General Butnit infolge Krankheit endgültig zurückgetreten sei.

K. und k. flieger.

Die Überlegenheit Österreich-Ungarns in der Luft. Die letzten Tage haben nicht nur der deutschen Luftflotte, sondern auch der unferer österreichisch-ungarischen Bundesgenossen schöne Erfolge gebracht, welche zeigen, daß auch Heer und Marine Österreich-Ungarns im Laufe des Krieges eine sehr bedeutende Überlegenheit in der Luft erlangt haben. Schon im Frieden hat Österreich-Ungarn auf dem Gebiete der Luftschiffahrt recht erhebliches geleistet. Es sei nur daran erinnert, daß das beste Flugzeug im Frieden, die „Taube“, die von allen Nationen nachgeahmt wurde, eine österreichische Erfindung war, und daß dadurch einer der größten Fortschritte, den damals das Flugwesen gemacht hat, von Österreich-Ungarn ausging.

Wenn früher nur wenig von der Flugkunst unserer Bundesgenossen nur sehr wenig die Rede war, während damals die ganze Welt nur von der angeblichen Vorrangstellung Frankreichs in der Luft sprach, so lag das ganz einfach daran, daß die Franzosen stets viel Geschrei über wenig Wolle zu machen verstanden, während es in dem österreichisch-ungarischen Volkscharakter begründet ist, ohne Lärm Gutes und Bestes zu leisten. Die schönen Früchte dieser Bestrebungen sehen wir jetzt zu unserer Genugtuung auf den Kriegsschauplätzen der österreichisch-ungarischen Wehrmacht reifen. Unter den Ereignissen der letzten Tage steht in erster Reihe der rühmliche Luftkampf hervor, den ein einziger ungarischer Flieger am 29. April gegen vier italienische Flieger mit bestem Erfolge bestanden hat. Überhaupt ist festzustellen, daß sowohl die Flieger des Landheeres wie der Marine in gleicher Weise eine sehr umfangreiche Tätigkeit entfalten.

Mein in den letzten Tagen haben österreichisch-ungarische Flieger sowohl auf dem russischen wie auf dem italienischen Kriegsschauplatz große Erfolge erzielen können. Am 2. Mai schoß ein Kampfflugzeug unserer verbündeten Armee bei Narance ein russisches Flugzeug ab. Am 3. Mai griffen österreichisch-ungarische Flieger ein italienisches Luftschiff an, das über den österreichischen Linien Bomben abgeworfen hatte, und schossen es bei Görz in Brand. Alle italienischen Insassen waren tot. Dieser sehr bedeutende Erfolg wurde an dem selben Tage noch durch die erfolgreiche Fahrt einer anderen Flugzeuggruppe erweitert, die das italienische Lager bei Biele angriffen und nach heftigen Luftkämpfen wohlbehalten zurückkehrten. Am 4. Mai richteten sie wieder ihre Angriffe gegen die russische Front, da sie den Bahnhofsplatz Zdobunowo mit Erfolg mit Bomben belegten. Ähnlich schöne Erfolge hatten auch die österreichisch-ungarischen Seesflugzeuge aufzuweisen. Schon mehrfach hatten wir Gelegenheit den kühnen Unternehmungsgewagen der österreichisch-ungarischen Seestreitkräfte zu bewundern, der auch vor überlegenen Gegnern nicht zurückwich. Und zwar zeigten Kriegsschiffe und U-Boote unserer Verbündeten den gleichen Geist des Feldennuttes. Würdig reihen sich diesen die Seesflugzeuge an, die schon manchen großen Erfolg zu verzeichnen haben.

Erst in den letzten Tagen wurden mehrere derartige Unternehmungen mitgeteilt. Am 3. Mai nachmittags hat ein Seesflugzeugwader Bahnhofs, Schwefelsäure und Klarnern von Marenna mit Bomben belegt, und am 4. Mai haben österreichisch-ungarische Seesflugzeuge Balona und Windisch bombardiert. Überall erscheinen über den italienischen Linien die kühnen Segler der Lichte, Tod und Verderben spendend. In beiden Städten wurden Batterien, Bahnanlagen und Magazine getroffen. Bemerkenswert sind dabei die Kämpfe, die zwischen österreichisch-ungarischen Flugzeugen und italienischen Seestreitkräften stattgefunden haben. Gerade darüber ist in der letzten Zeit mehrfach amtlich Mitteilung gemacht worden. So erfahren wir, daß bei einer Refognoszierungsfahrt österreichisch-ungarischer Torpedoboote, die dabei von italienischen Zerstörern angegriffen wurden, mehrere

österreichisch-ungarische Seesflugzeuge in den Kampf gegen die feindlichen Zerstörer erfolgreich eingriffen und sie mit Maschinengewehren beschossen. Am 4. Mai haben gleichfalls die von der Bezeichnung Balona heimkehrenden Seesflugzeuge den italienischen Kreuzer „Marco Polo“ angegriffen und die auf Deck zusammengekauerte Benennung mit Maschinengewehren wirkungsvoll beschossen. Alle diese Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt. In diesen Tatsachen spricht sich die große Überlegenheit aus, welche die österreichisch-ungarischen Streitkräfte in der Luft erreicht haben.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 9. Mai. Der Reichstag hielt am Dienstag die erste Sitzung nach der Osterpause ab. Die von zahlreichen erschienenen Tribünenpublikum erwartete Session anlänglich der zur Beratung stehenden sozialdemokratischen Anträge auf Einstellung des Strafverfahrens gegen den Abgeordneten Thoma (nat.-lib.) erinnerte an die ohne Erörterung dem Geschäftsordnungs-ausschuß überwiesenen. Die Vorlage über die

Feststellung von Kriegsschäden

wurde vom Ministerialdirektor Dr. v. Jönquière begründet und der wohlwollenden Berücksichtigung empfohlen. Die Redner aus dem Hause begrüßten im allgemeinen den Gesetzentwurf, ohne sich der Notwendigkeit einzelner Änderungen zu verschließen. Der sozialdemokratische Interessen nahm sich besonders der scharf kritischen Abg. Siehr an, der für eine volle Tilgung aller Schäden ohne Rücksicht auf die Finanzlage des Reiches eintrat. Abg. Dr. Thoma (nat.-lib.) erinnerte an die Schäden, die den Auslandsdeutschen erwachsen seien und deren bittere Not schnell beseitigt werden müsse.

Der konservative Abg. Kretschmer schloß ebenfalls des Aufeinmalfalls in Ostpreußen, dessen Schreden unsere kurzlebige Zeit nur zu schnell vergesse. Die „hohe Kultur“ dieses Reiches verbandsvoll zeigte sich besonders in der systematischen Brandlegung der Wohnstätten, denen mehr als 30 000 Häuser, 300 Dörfer, 24 Städte u. v. a. m. der Zerstörung anheimgefallen seien. Nach kurzen Bemerkungen des Abg. Frhr. v. Gamp (Sp.) vertagte sich das Haus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die bulgarischen Abgeordneten, die als Gäste in der deutschen Reichshauptversammlung, sind vom Reichstanzler v. Balthasar in mannigfaltiger Weise empfangen worden. Der Kanzler hielt eine Ansprache, in der er die Gleichgültigkeit des Reiches gegen Bulgarien und Preußens hervorhob.

* Im Reichsanzeiger wird eine Kabinetts-Berordnung über die Sicherstellung des zum Wiederaufbau im Kriege zerstörter Gebäude gewährten Staatsdarlehens veröffentlicht. Für unbezinsliche Tilgungsdarlehen, die der Staat zum Neubau oder zur Wiederherstellung von Gebäuden bewilligt, die bei kriegerischen Maßnahmen während des gegenwärtigen Krieges zerstört oder beschädigt sind, ist im Grundbuch in Höhe des bewilligten Darlehens eine Sicherungshypothek anzusetzen. Die Eintragung erfolgt auf Verlangen der zuständigen Behörde. Gleichzeitige Vorzugs der Sicherungshypothek ein Vorbehalt des Vorzuges vor allen anderen privaten Hypotheken Belastungen des Grundstücks unter Umständen auf diese Verordnungen im Grundbuch eingetragen.

Portugal.

* In den verschiedenen Arsenalen sind sechs deutsche Dampfer, die von den portugiesischen Behörden beschlagnahmt wurden, zum Gebrauch für die portugiesische Handelsmarine hergerichtet worden. Sie werden unter neuen Namen demnächst in See gesetzt.

Auf eigener Scholle.

Roman von Guido Kreuzer.

Eine Sekunde wohl verharren sie schweigend. Dann wurden im Plur hastige Schritte laut. Ein kurzes, ungebühliches Klopfen. Die Tür öffnete sich; und in ihrem Rahmen stand der Inspektor. Die Mähe hielt er in der Hand. Das schütterte graue Haar glänzte von der Sonne und dem scharfen Licht feucht und lag strahlend durcheinander.

Er zog die Tür hinter sich zu, verbeugte sich begrüßend gegen den Grafen und sagte dann, zu seinem Herrn gewandt: — „Gut, daß ich Sie treffe, Herr Gröna. Ich fürchtete schon, die beiden Herren seien nach Zerrow gefahren. Und dann hätten wir uns gerade gefehlt.“

Sein Atem lag. „Setzen Sie sich vor allen Dingen mal hin, Klaassen. So. Und jetzt erzählen Sie, was Sie von mir wollen.“

Der Alte sah den Offizier an. „Es ist eigentlich etwas für Sie, Herr Graf. Denn Ihr Inspektor Meppin — ich komm' nämlich gerade von Zerrow.“

Hans Scharrehn wechselte unwillkürlich die Farbe.

Mein Inspektor — —

Aber Abrecht Gröna tief scharf dazwischen: —

„Was ist mit dem Meppin? Raus mit der Sprache!“

„Ausgerückt ist er.“ sagte Klaassen.

„Ausgerückt?“ — wiederholte der Roggenthiner verständnislos. — „Was soll denn das heißen?“

Der Alte zog bedächtig sein Taschentuch heraus und trocknete sich das feuchte Gesicht. „Er ist gestern abend in Stralsund gewesen und hat sich von dem Dülkenhoff die ganze Nachsumme für das nächste Vierteljahr geholt.“

„Und zu Hans Scharrehn erklärend gewandt: — „Der Mann hat nämlich die ganze Zerrower Gütermilch und Butter auf drei Jahre in Waack und Bogen gepachtet.“

Der Roggenthiner machte ein ungläubiges Gesicht.

„Neben Sie doch keinen Unsinn, Klaassen. Der Dülkenhoff wird doch nicht achtzehnhundert Mark ohne jede Unterlage und zwei Monate vor der Zeit hergegeben haben.“

„Ohne jede Unterlage natürlich nicht, Herr Gröna. Aber da der Meppin ihm eine Empfangsquittung nebst Begleitschein, beides mit Ihrer Handchrift und Unterschrift, vorlegte, so hegte der Mann natürlich nicht den geringsten Verdacht und zahlte dem Meppin die achtzehnhundert Mark glatt aus.“

Der Leutnant Scharrehn hatte den Kopf in die Hand gestützt. In seinen Mienen waltete und arbeitete es. Die Gedanken jagten. Abrecht Gröna sah noch immer in seinem Sessel. Nur die Rechte, die auf der Seitenlehne lag, zuckte nervös.

„Und welchen Grund gab der Meppin an?“

„Der Grund stand in dem Begleitschreiben und lautete, daß morgen früh, also heute, zwei

Woggon Kunsfänger für Zerrow angeliefert würden und daß sie sofort bezahlt werden müßten, da wir mit der betreffenden chemischen Fabrik vorher noch in keiner Geschäftsverbindung gestanden hätten. Wir hätten nun aber im Augenblick nicht genügend Bargeld vorräufig und bekämen erst im Laufe der nächsten Woche wieder größere Summen flüssig. Daher... und so weiter.“ Er zuckte die Achseln. — „Also regelrechte Urkundenfälschung und Unterschlagung.“

Sie sehen, Herr Gröna, wie berechtigt mein Mißtrauen gegen den Kerl gewesen ist. Und wir können vielleicht noch Gott danken, daß wir so glimpflich davongekommen sind.“

„Woher haben Sie die ganze Sache?“

Der Alte machte mit dem Kopfe eine Bewegung nach dem Fenster hin.

„Von dem Dülkenhoff selbst. Dem kam nämlich nachträglich die Geschichte doch etwas zweifelhaft vor. Und da hat er sich denn heute früh für auf die Bahn gesetzt und ist hergekommen, um Sie persönlich zu sprechen. Doreist war er noch einmal in Zerrow, wo ich ihn auch traf und den ganzen Schwindel hörte. Jetzt ist er auf dem Wege hierher. Ich bin nur schnell vorausgeritten, weil da doch sofort eingegriffen werden muß, damit der Kerl mit dem Gelde erst gar nicht weit kommt.“

Der Roggenthiner Abrecht setzte sich an seinem Schreibtisch zurecht.

„Die Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Straßund muß ja von dem Dülkenhoff, als dem eigentlich Beschädigten, selbst erstattet werden. Trotzdem, Hans, da du gerade hier bist, wäre es gut, wenn du nun auch noch

beiderseits dem Gericht eine entsprechende Mitteilung zugehen ließe. Und zwar in deiner Eigenschaft als Amtsvorsteher des betreffenden Bezirkes, in dem der Insulpat gewohnt hat. Als Besitzer von Zerrow bekleidest du nämlich auch diese amtliche Würde.“

Das letztere klang völlig ruhig, fast selbstverständlich. Und doch schoß dem Offizier das Blut in die Schläfen.

„Ich werde dir das Schriftstück hier gleich aufsetzen und du brauchst es nachher nur zu unterschreiben. Dann kann es mit dem Meppin zug noch fort.“

Abrecht Gröna hatte schon den Federhalter in die Hand genommen. Da ließ er ihn nach einmal sinken und wendete sich an seinen Beamten.

„Warte, Klaassen, eh' ich vergesse: Graf Scharrehn hat den berechtigten Wunsch, seinen Besitzums einmal ganz genau zu informieren. Das wird sich am besten durch schriftliche Befehle machen lassen. Während ich den Bericht hier schreibe, können Sie mal die Zerrower Wirtschaftsbücher aus der Kanzlei holen.“

Peter Klaassen stand auf.

„Schön, Herr Gröna. In drei Minuten bin ich wieder zurück.“

„Neht. Und außerdem dürfen Sie sich gleich einen ehrlich verdienten Glückwunsch bringen: Graf Scharrehn ist zum Oberstaatsanwalt ernannt worden und wird demnächst Zerrow selbst übernehmen.“

Und dabei raffelte die Feder schon eilig auf dem Bavier.

Im „Bierhaus zum Unterstand“.

Von einem Feldgrauen an der Westfront.
In einer kleinen Stadt Nordfrankreichs ist an einem Frühlingssonntag ein Platz mit der Aufschrift zu lesen „Wohin gehen wir heute?“ Und dann wird mitgeteilt, daß im deutschen „Bierhaus zum Unterstand“ die Kapelle eines Regiments zur Größungsfeier spielen wird. Es ist eine Melodie-Division, die aus einem großen, mit Wellblech und Glas bedecktem Gebäude, das für Sportzwecke bestimmt war, einen prächtigen Bierpavillon geschaffen hat. Und das innerhalb weniger Tage!

Weißgetünchte Wände, lange saubere Holztische, geschmackvoll hergerichtete elektrische Lampen, an den Wänden große, von einem Gardisten fott und porträtähnlich gezeichnete Bilder unseres obersten Heerführers, des Kronprinzen, bekannter Feldmarschälle, sowie des Divisionärs, ein durch Grün abgeteilter Raum für die Offiziere, endlich ein freier, ebenfalls mit Bänken und Tischen besetzter Raum da draußen — das alles gibt dem großen Gebäude einen Anblick von Ordnung, Sauberkeit und Gemütlichkeit. Für Unterhaltung ist durch eine Auslegung Berliner, Potsdamer und anderer Zeitungen aus allen Provinzen und Staaten Deutschlands, sowie durch regelmäßige Abendkonzerte verschiedener Militärkapellen gesorgt.

Der Größungsfeier gestaltete sich zu einem wahren Nervenbammel unserer Feldgrauen nach der „Aue Faudherbe“, der Straße, an der das Bierhaus gelegen ist. Obwohl in der Stadt und in der Umgegend noch andere Formationen liegen, überwoh bei weitem doch die Gardelike. Der um 5 Uhr kam, mußte in den Gängen stehen bleiben oder sich ins Freie begeben. Mit dem Glockenschlage 5 begann die Musikkapelle eines Regiments den „Preußenmarsch“ zu spielen; erdröht flatterten die Spagen, die sich vor dem unter dem Wellblech eingekisteten hatten, empor, und neugierig bleiben die Franzosen da draußen stehen. Die selbstgraue Menge aber hörte andächtig zu — welcher Soldat kennt nicht die anfeuernde Schneidigkeit unseres Preußenmarsches, und die Augen blitzen heller auf, als es erklang: „Ich bin ein Preuze...“ Dann betrug ein Gardist, ein in Berlin wohnhaft gewesener Schauspieler, das Musikpodium, um einen schwingenden Prolog zu sprechen, der mit einem Kaiserhoch schloß.

Ein taubendümmiges Hurra all der Offiziere und Mannschaften in der Munde erklang durch das deutsche Haus, in dem einst französische Jugend dem Tennis geküßigt hatte. Ein begeistertes Gelächter war es, das festerlich in die Frühlingsluft drang, das den Franzosen da draußen auf der Straße aufhorchen ließ. Und wenn der Kaiser ruhen wird, dann wird es ein Ruf zu neuen Siegen sein! Des sind hier brauchen alle gewiß, die die prächtig stolzen Gesichter unserer Leute und ihrer siegesbegeisterten Offiziere kennen. Und des dürfen auch alle in der Heimat gewiß sein!

Volkswirtschaftliches.

Unter Saatenzustand in Norddeutschland.

Aus Süddeutschland ist ein ausgezeichnete Saatgut im Winteranbau, der Feldfrüchte und der Obstbäume gemeldet worden. Ähnlich günstige Berichte kommen aus großen Teilen Norddeutschlands und aus deren Wäldern. Zunächst ist infolge der fruchtbarsten Wälder der letzten Wochen eine vorzügliche Weide für das Vieh, das lange Monate unter dem Mangel an Futtermitteln litt, vorhanden. An vielen Stellen wird es mit den Herden Tag und Nacht auf den überaus üppigen Weiden zur Gräsung genutzt. Der Stand der Palmfrüchte ist fast durchwegs weit ausgezeichnet; im Mecklenburgischen sieht man Roggenfelder, die so üppig wie sie zuvor stehen und eine Halmenlänge aufweisen, wie die von vorigen Jahren weit voraus ist. Die meisten Ackerflächen Norddeutschlands bieten ein herrliches Bild prächtigen Gedeihens und reichlichen Ertrags. Dazu kommen die ungeheuren, Tausende von Hektaren großen, aus Obländeren in Kultur gebrachten Flächen, z. B. in Schleswig-Holstein das Wilde Moor, das Lauenburgische Moor, der Seeberger Schlanberien, deren Kultivierung zwar Millionen gekostet, die aber der deutschen Volkswirtschaft in diesem Jahre einen großen Tribut bringen werden! Auch der Frucht-

anlag der Obstbäume verbricht überall (die gute Ernte, Kirchen- und Pfandenbäume haben in vielen Bezirken in voller Blüte, die letzten Nachfröste der letzten Tage haben den Bäumen nicht geschadet. So wird eine außerordentliche Baumblüte auch aus den Bierlanden gemeldet; Steinobst und Frühbirnen lassen eine reiche Obsternte auch hier erhoffen.

Von Nah und fern.

Ein Erinnerungsmonument für v. d. Goltz-Paischa.

Die türkische Regierung will zum Andenken an Goltz-Paischa ein monumentales Werk in Konstantinopel schaffen; es ist jedoch noch nicht entschieden, ob es ein Erinnerungsmark, eine Statue oder ein architektonisches Symbol sein wird. Der Koran ver-

nicht aus, das dem Unglücklichen den Kopf zerschmetterte.

Generalfeldmarschall französischer Arbeiter.

Wie Temps aus Grenoble meldet, haben die Arbeiter in Wien den Generalfeldmarschall beschloßen. Der Ausbruch ist allgemein. Die Arbeiterschaft fordert Lohnserhöhungen.

Speranto in Frankreich verboten.

Die französischen Behörden haben die Anwendung der Sperantosprachen bis Kriegsende verboten.

Das Verfahren mit Hanfstein in der Schweiz.

Vor einigen Tagen beschlagnahmte das schweizerische Volksdepartement bei einem Kaffeehändler 20 000 Säcke Kaffee, die die er

Grande („Großer Fluß“) bildet die amerikanisch-mexikanische Grenze.

Die Ernte in Australien.

Das Neuseeländische Bureau meldet aus Sydney, daß Neuseeländes eine Rekorderte in Weizen habe. Die Anbaufläche habe eine Million Acres mehr betragen als im Vorjahre, und durchschnittlich 16 Bushels vom Acre, zusammen 67 333 000 Bushels ergeben, wovon 52 Millionen für die Ausfuhr verfügbar seien.

Gerichtshalle.

Berlin.

Der 43-jährige Weichenstecker Johann Sahl stand vor der Strafkammer unter der Anklage, seine 16-jährige Tochter Gräna fortgeführt, insbesondere am 28. Januar d. J. auf das schwerste m. d. h. zu haben, so daß das Mädchen, das außerdem noch einen Unfall erlitt, einige Tage nach der Tat starb. Nach längerer Verhandlung wurde der ungewöhnliche Vater zu 18 Monaten Gefängnis verurteilt, von denen drei auf die Unterbringung in der Anstalt anzurechnen wurden.

Züllichau.

Wegen Vergehens gegen § 329 StGB. stand der Fabrikant Paul Sübner unter Anklage. Er wurde für überführt erachtet, die mit einer Behörde geschlossenen Lieferungsverträge über Bedürfnisse des Heeres nicht zur bestimmten Zeit und nicht in der vereinbarten Weise erfüllt zu haben. Sübner wurde zu vier Monaten Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

Marseille, das moderne Vabel.

Durch seine Lage und seine Bedeutung als einziger großangelegter französischer Mittelmeerhafen ist Marseille in den letzten Monaten des Krieges zu einer Art Zentrum geworden, in dem alle weißen und farbigen Völkerkassen des Bierverbandes sich ein buntes Durcheinandergewirrtes Stelldichein geben. Während im Herbst 1914 Dänischen ein solcher Sammelplatz gewesen war, in dem Franzosen, Belgier und Engländer einander auf dem Weg von und nach Calais begegneten, ist heute Marseille, so berichtet ein Mitarbeiter des „Maim“ in einer Schilderung des Hafentreibens, „ein Treffpunkt geworden, dem man mit Recht den Namen eines modernen Vabel verleihen darf. In den menschenfüllen Straßen und auf den vom geschäftlichen Leben wimmelnden Gassenanlagen erblickt man neben französischen und belgischen Umläufern, neben schwarzen Kolonialsoldaten, die aus phantastischen Fabelländern zur Hilfeleistung herbeigerufen wurden, zahlreiche Engländer, Australier, Zinder, Kanadier und selbst Leute aus Indochina und Neuseeland. Zu allen Stunden kommen Transporte an, die Arbeiter aus allen Teilen der Erde bringen. Alle Massen sind durcheinandergewirrt, alle Uniformen, Trachten, Waffen und Farben wirbeln durcheinander und bilden ein bewegtes Gemenge, dessen Lebendigkeit durch laute Zurufe in den verschiedensten Sprachen noch erhöht wird.“

Verdorrene Moskauer Osterbraten.

In der Woche vor Ostern trafen in Moskau 32 Eisenbahnwagen mit Fleisch aus Sibirien ein, die vom Landwirtschaftsministerium bestellt waren, um an die Bevölkerung verkauft zu werden. Die Untersuchung des Fleisches ergab aber, daß es verdorben war. Es war in Tomsk gekauft und am 27. März dort nach Moskau verladen worden. Es war zwar in getrocknetem Zustande abgeschickt worden, war aber über drei Wochen unterwegs, wobei infolge des warmen Wetters das Fleisch auftaute und verdorben. Unter den Güterwagen befanden sich auch sogenannte Eisfellerwagen. Man hatte auch gehofft, daß wenigstens darin das Fleisch sich gehalten hätte. Aber auch dies war nicht der Fall, da es in Tomsk verabreimt worden war, genügend Eis einzufüllen. Am 21. April kam noch ein dritter Zug mit 16 Wagen sibirischen Fleisches in Moskau an, aber auch dies war verdorben. Bezeichnend ist, daß bei der Untersuchung auch Schlächtermeister anwesend waren, die fanden, es wäre schade, das Fleisch vernichten zu lassen. „So schlecht“ sei es gar nicht und könnte noch zu Salzfleisch verarbeitet werden. Die Kommission beschloß aber, alle 48 Wagen Fleisch vernichten zu lassen. Das Landwirtschaftsministerium hat von der ganzen Sache einen Schaden von 200 000 Rubel.

Die bulgarischen Abgeordneten in Berlin.



bietet nämlich, die Gestalt des Menschen aus Stein zu hauen; bereits im Jahre 1836 hat aber Sultan Mahmud II. sein Bild in den Kaminen verteilen lassen, was im Koran ebenfalls verboten ist.

Die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Madensen gestorben.

Wie die „Königsberger Hartungische Zeitung“ erfährt, ist die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Madensen, Frau Konstanze Madensen, auf ihrer Besichtigung Gegendelbe bei Hammerstein in Westpreußen im Alter von nahezu 90 Jahren gestorben.

Die Einnahme von Liban.

Vor dem Kurhaus in Liban fand am 7. d. Mts. bei herrlichem Frühlingswetter die Einweihung eines Gedenksteines zur Erinnerung an die Einnahme von Liban statt. An die Feier schloß sich eine Parade der Garnison. Abordnungen der feierlichen Einnahme von Liban beteiligten gewesenen Truppen waren von der Front erschienen.

Streckung der Buttervorräte in Bayern.

Zur Streckung der Buttervorräte wird die nächste Winterartikler in Bayern, die am 15. Mai zur Ausgab gelangt, für den Kopf der Bevölkerung wöchentlich statt der bisherigen 125 Gramm nur 100 Gramm Butter aufweisen. Des weiteren steht eine Schmalzeinnahme bevor.

Verdorrene Berliner Fleischwaren in Oberschlesien.

Die Polizei in Hindenburg (Oberschlesien) beschlagnahmte 22 Säcke mit Würst- und Mänscherwaren und 37 Kisten mit Fleischkonerven, die ein dortiger Geschäftsmann von einer Berliner Firma erhalten hatte. Der weitaus größte Teil der Waren war vollständig verdorben.

Einem tragischen Tod erlitt auf der Zeche Graf Schwerin in Kaugel der Arbeiter Johann Gabanski.

Er fiel mit einer Karre Lehm von einem Kokssofen und hielt sich beim Fallen an einem Seile fest. Dieses riß und löste ein Ge-

später zu Bucherpreisen abzulegen gedachte, und ließ sie unter die arme Bevölkerung verteilen.

Schweizer in russischer Gefangenschaft.

In Stockholm kamen dieser Tage drei Schweizer an, die zwanzig Monate russischer Gefangenschaft hinter sich haben. Sie wurden seinerzeit von Kofalen in Ostpreußen nach Russland geschleppt, wobei man ihnen ihre Schweizer Pässe zerriß. Sie mußten in Sibirien harte Sklavenarbeit ausführen, obwohl sie schon im Oktober 1915 ihre Schweizer Pässe wieder erhielten, wurden sie erst jetzt freigelassen, wobei man sie wie Verbrecher behandelte.

Die Kräfte als Nahrungsmittel.

Der Chef der Verwaltung in Wilna empfiehlt in einer amtlichen Bekanntmachung bei der großen Verbreitung der Kräftearten in dortigen Gebiete die Kräfte und ihre Eier als Nahrungsmittel. Es heißt in dem Erlaß, daß in verschiedenen Gegenden Deutschlands, insbesondere bei den Bewohnern der Kurischen und der Frischen Nehrung die Kräfte als beliebteste Nahrungsmittel gilt. Der Genuß der Kräfteeier, die im Geschmack den Kibitzern sehr ähnlich sind, ist allgemein verbreitet. Während der bevorstehenden Brutzeit kann durch Ausnehmen der Eier und der fast ausgewachsenen Jungen, sowie durch Abschlag der Kräfte als Nahrungsmittel für die Bevölkerung nutzbar gemacht werden, zumal dadurch zur Verteilung eines für die Landwirtschaft und für die Jagd gleich schädlichen Vogels beigetragen wird. Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Saatkrähentolonien, da sie reiche Erträge an wohlschmeckenden Kräfteeiern zu liefern vermögen.

Mexikanischer Überfall auf einen amerikanischen Grenzposten.

Fünzig Anhänger Villas zogen nachts über den Rio Grande bei Glen Springs und überfielen den aus zehn Mann bestehenden Wachtposten. Die Banditen töteten vier Soldaten und einen Jungen, verwundeten vier Soldaten und entkamen dann. — Der Rio

„Kiel!“ sagte der alte Inspektor und schüttelte dem Offizier die Hand. Das ist aber mal eine Freude, Herr Graf. Und jetzt werden Sie ein richtiger Landwirt, wie sich das für einen anständigen Menschen auch gehört. Wenn Sie nachher die Wirtschaftsbücher durchsehen, können Sie mit uns, den ich, zufriedenen sein. Ich hab' mich ja nicht soviel um Ererom kümmern können, wie ich gern gewollt hätte; aber hier waren alle Hände voll zu tun. Aber Herr Grona, der hat Ihnen das Gütchen in Ordnung gehalten — ich glaub' fast, die Schollen haben sich selbst gewundert, daß sie einmal einer da war, der sie so vernünftig behandelt hat.“

„Los, los, Klaassen“, mahnte Albrecht Grona ungeduldig, holen Sie erst mal die Bücher. In all diesen Auseinandersetzungen ist ja nachher noch vollaus Zeit.“

Der Alte hatte die Tür hinter sich geschlossen. Sie waren wieder allein. Wohl nur ein paar kurze Minuten. Aber diese Minuten — nach dem, was vorhergegangen hatte — Albrecht Grona schrieb noch immer. Er hatte sich etwas vorgebeugt, seine Hand lag über dem Briefbogen. Der Mann betrachtete ihn schweigend, fast mit einem Interesse, als sehe er ihn zum erstenmal, und dachte nur immerwährend: Wenn er jetzt den Kopf hebt und dir in die Augen sieht — wo du ihm das alles gesagt hast... Aber der Roggenhiner hob den Kopf nicht. Albrecht sah und wieder tauchte er ein paar Bände, legte die Hand in die Tasche und schrieb weiter. Ostlich

er sah auch mit seiner charakteristischen schweren Handbewegung über die Stirn, wenn er nach irgendeinem ganz bestimmten Ausdruck suchte. Den Kopf hob er nicht.

Da lebte sich Hans Scharreth in seinem Stuhl zurück. Er hatte ein so dumpfes Gefühl im Kopfe, als sei er stundenlang in einem stichigen, raucherfüllten Schacht gewesen. Und die Tageshelle und die Klarheit, die jetzt wieder um ihn war, bohrte sich schmerzhaft in sein Hirn. Albrecht Grona stand außer jeder persönlichen Beziehungen zu Brigitte Steinrot — der Meppsin war nach abgeleiteten Unterhaltungen flüchtig geworden — und der Bürger... Welchen Ausdruck hatte der kleine Doktor Warrensbrugg vorgetern nach dem gleich gebrannt? Wichtig ja: Hyänen auf dem Schlachtfeld der Arbeit; feig wie ein Hundel Steppenwölfe! — nannte er sie. Und der Bürger war ein gewerbsmäßiger Spieler. Und von ihm hatte er — der Hans Scharreth — vierzigtausend Mark genommen... Vierzigtausend Mark!

Ein Spieler, ein Defraudant und die eigne ungezügelt Phantastie — das waren die drei Kronzeugen gewesen. Dafür hatte man den Freund hingegeben. Und jetzt brach das ganze Gebäude in sich zusammen, weil die Grundmauer fehlte. Der Mann prekte einen Moment lang die Lippen zusammen. Dann sprach er entschlossen: Albrecht, wir wollen die Durchsicht der Bücher auf einen andern Tag verschieben. Ich glaube, mir fehlt heute die nötige Sammlung dazu. Und außerdem wird hier durch die Meppsinische Affäre Wichtigeres zu tun sein.“ Der Hausherr machte den Schlüsselpunkt unter

den Brief und schob ihn dem andern etwas über den Tisch.

„Fertig. Bitte lies durch und unterschreibe.“ Der Leutnant Scharreth stand auf und trat an den Schreibtisch heran, beugte sich über den Brief und las. Er verstand kaum den Sinn der Worte, die da mit feilen schweren Buchstaben aneinandergereiht waren. Die Feder in seiner Hand zitterte etwas, aber er nahm sich zusammen und setzte seinen Namen unter das Schriftstück. Dann lehrte er zu seinem Stuhle zurück.

Albrecht Grona legte den Brief in den Umschlag, setzte die Adresse auf, siegelte. Alles mit einer gleichmäßigen fast ausreizenden Sicherheit. „Du willst deine Wirtschaftsbücher heute nicht durchsehen?“ sagte er endlich, während er den Brief beiseite schob und sich in seinem Armstuhle zurücklehnte. Seine Augen waren ganz hell und ruhig. „Entschuldige, aber in diesem Falle muß ich schon bitten, daß wir unter einmal aufgestelltes Programm auch innehalten. Abzinsen überschätzt du die Bedeutung der Arbeit ganz wesentlich. Sie wird nicht mal eine volle Stunde in Anspruch nehmen. Bei einem geregelten Betriebe müßten die Rechnungsbücher klar wie ein Spiegel wirken.“

In seiner Stimme war ein Ausdruck, gegen den es keinen Widerspruch gab. „Indem kam auch schon der Inspektor zurück, einen großen Bunden gelber Postkarten unter dem Arm, die er schwer auf den Tisch legte.

„Al!“ stöhnte er, „die wiegen was, als wäre die ganze Weisheit der Erde in ihnen enthalten.“

„So, Klaassen, hier ist der Brief. Schicken Sie damit einen zuverlässigen Knecht zur Bahy und kleben dem Kerl nochmals extra ein, daß er ihn auch in den richtigen Zug steckt.“

„Aber heilen Sie sich, bitte, denn ich brauche Sie hier sofort wieder.“

Eine Viertelstunde später lagen die drei um den großen Mittelstisch, dessen rote Samtdecke man abgenommen hatte, und der mit den angeschlagenen Kontobüchern gänzlich bedeckt war. „Nebenhandtsverricht!“ — hatte der Alte vergnügt geschmunzelt.

„Selbstverständlich, Klaassen. Denn Graf Scharreth muß mir doch die Bücher abnehmen und Einmahnen und Ausgaben bestätigen.“

Und dann begann die Arbeit. Da waren Rechnungen zu prüfen, Belege zu vergleichen, Geldposten zu verrechnen. Lange Zeitstunden türmten sich wie schlanke Säulen auf. Es gab Futterbücher, Getreidebücher, Leutebücher, Viehstandslisten, Milcherkantäfte, Verkaufsaufstellungen für lebendes und totes Inventar, Versicherungsprämien, Kassengeber — eine Fülle von Arbeit.

Jetzt erst erhielt Hans Scharreth einen ungefähren Begriff davon, wieviel Teile und Teilschen ineinander greifen mußten, um die Maschine eines normalen Gutbetriebs gleichmäßig in Gang zu halten. Und das leise Interesse für all diese Dinge, das er damals auf dem Gutshof in Langenbruch empfunden, das wuchs und wuchs und wurde zur starken Anteilnahme.

Stadtbibliothek Bautzen Budysin

Bekanntmachung.

Heute Sonnabend von 1/2 7 Uhr früh bis 12 Uhr werden im

Gasthof zur Klinke

Marken ausgegeben zur Entnahme von Speck u. Nudeln.

Der Verkauf findet Montag nachm. von 3 Uhr an statt: Nudeln in den bekannten Geschäften, Speck auf der Freibank. Die Ortsbehörde Bretinig.

Heute Sonnabend von nachmittags 3 bis 7 Uhr werden im

Gasthof zur Klinke

Seringe

verkauft.

Alle fälligen

Staats- und Gemeindesteuern

sind spätestens bis 15. d. Mts. an die hiesige Ortssteuereinnahme zu bezahlen. Bretinig, den 2. Mai 1916. Der Gemeindevorstand.

Deutsches Haus.

Sonntag, den 21. Mai 1916:

Großes Konzert,

ausgeführt von der Kapelle des 1. Ersatz-Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 178.

Otto Hauße.

Sonnabend, den 13. Mai 1916

findet meine

Sprechstunde

nur vormittags von 7—10 Uhr

statt. Sonnabend nachmittag findet **keine Sprechstunde** statt.

Großröhrsdorf.

Dr. Linke.

Karbid-Tischlampen

empfehl

Georg Horn, Mechaniker.

Taschen-Lampen

empfehl

Georg Horn, Mechaniker.



Dank!

Zurückgekehrt von der Gedächtnisfeier meines innig geliebten Vaters, unseres guten Vaters, Sohnes, Schwiegersohnes, Bruders und Schwagers, **des Soldaten**

Johann Paul Kretschel,

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 102, 8. Komp.,

sagen wir allen unseren tiefgefühltesten Dank.

Im tiefsten Schmerz:

Flora verw. Kretschel, geb. Schölzel,
nebst Angehörigen.

Bretinig und Weizenberg, den 12. Mai 1916.



Dank und Nachruf!

Zurückgekehrt von der Gedächtnisfeier meines unvergesslichen Vaters, unseres lieben, treu sorgenden Vaters, Sohnes, Bruders und Schwagers, **des Landsturmmannes**

Bruno Paul Boden,

im Inf.-Reg. Nr. 178, 10. Komp.,

drängt es uns, allen lieben Verwandten und Bekannten für die reiche Teilnahme bei dem so schwer betroffenen Verluste unsern **innigsten Dank** auszusprechen.

Insbefondere Dank Herrn Pfarrer Schneider für die tröstlichen Worte und Herrn Kantor Schneider für den erhebenden Gesang, sowie den lieben Nachbarn, Freunden und dem Radfahrklub Hauswalde für die schönen Kranzspenden, den beiden Militär-Vereinen und dem Homöopathischen Verein für die erwiesenen Ehrungen.

Dies alles hat unsern wunden Herzen sehr wohlgetan.

Dir aber, lieber Paul, rufen wir ein „Ruhe sanft“ und „Gabe Dank“ in Deine ferne Gruft nach!

Die tieftrauernde Gattin:

Martha verw. Boden, geb. Baumgart,
und Kindern, nebst allen Hinterbliebenen.

Bretinig, den 7. Mai 1916.

Mit schwerem Herz zogst Du von dannen,
zu kämpfen für Dein Vaterland;
Wer kennt den Schmerz, den wir empfanden,
Da treue Liebe uns verband.
So sahen wir Dich traurig scheiden
Und hofften auf ein Wiedersehen,
Doch solltest Du den Tod erleiden,
Des Herren Wille ist geschehn.
Du sehnst Dich nach Deinem Heim.
Nun hat Dich Gott zu sich genommen;
Und Deine Lieben sind allein.
Was tröstet uns in unsern Schmerzen?
Wir hoffen auf ein Wiedersehen,
Du lebst fort in unsern Herzen,
Wenn Du auch nichtest von uns gehn.

Recht sei Dir die fremde Erde!

Erschlürmung mehrerer englischer Linien durch pfälzische Truppen.

Großes Hauptquartier, 12. Mai 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich der Hohenzollernwerke bei Hülluch stürmten pfälzische Bataillone mehrere Linien der englischen Stellung. Bisher wurden 127 unverwundete Gefangene eingebracht und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Der Gegner erlitt außerdem erhebliche blutige Verluste, besonders bei einem erfolglosen Gegenangriff.

In den Argonnen scheiterte ein für die Franzosen von diesen unter Benutzung von Flammenwerfern unternommener Angriff gegen die Bauillinomere.

Im Maasgebiet herrschte beiderseits lebhaftere Artillerietätigkeit.

Von einem schwachen französischen Angriff wurde im Thiaumontwalde abgesehen, kam es zu keiner ernsthaften Infanteriehandlung.

Südlicher Kriegsschauplatz:

Ein deutsches Flugzeugeschwader belegte den Bahnhof Herzogjea an der Linie Kaczyn-Minsk ausgiebig mit Bomben.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts neues.

W. L. B. Oberste Heeresleitung.

Bruno Niksche, Klempnerei Bretinig

empfehl sein großes Lager von in jedem Haushalt gebräuchlichen Artikeln als:

emailliertes, gußeisernes

Koch- und Küchengeschirr,

Porzellan-, Glas- und Steingutwaren,

verzinkte, verzinnete u. lackierte Blechwaren, Lampen, sowie alle Sorten Lampenteile, alle Sorten Docht und Zylinder, Küchenausgüsse, Wringmaschinen, Schornsteinaufsätze, sowie alle Sorten Badewannen, aus extra starkem Blech selbstgefertigte Wasserkannen, Giesskannen, Milchkannen, Milchgelten, Schöpfköpfe, Ofenrohre und Ofenrohrknie sowie verzinkte Ofenrohre

Bau- und Wasserleitungsarbeiten, Reparaturen

sowie sämtliche in mein Fach einschlagende Arbeiten werden prompt, schnellstens und billigst ausgeführt.

Bei Bedarf bitte ich um gefällige Berücksichtigung.

Homöopathischer Verein.

Sonnabend, den 13. Mai abends 1/2 9

Uhr:

Monatsversammlung.

Recht zahlreichem Erscheinen sieht entgegen d. B.

Bienenzüchterverein Rödertal.

Hauptversammlung

Sonnabend, den 13. Mai, abends 8 Uhr.

Neuwahl, Zuckerbestellung. D. B.

Frw. Feuerwehr.

Morgen Sonntag

Feldmarsch.

Stellen früh 6 Uhr an der Klinke in Ausrüstung (gute Zoppe). Frühstück ist mitzubringen.

Alle kommen! Das Kommando.

Gasthof zum Anker.

Morgen Sonntag

Ausgang von H. Münchner.

(Alles andere wie am Sonntag.)

Ergebenst ladet dazu ein G. A. Boden.

Bretniger Lichtspiele.

Gasthof z. Klinke.

Sonntag, den 14. Mai nachm. 1/4

und abends 1/2 9 Uhr:

Die Böglein im Frühling.

Herrliches Naturbild.

Das goldne Kreuzlein.

2 Akte!

2 Akte!

Tiefgreifendes Drama eines kleinen Grafenkindes.

Der alte Bogen.

Indianer-Drama.

Der verräterische Film.

Lebensbild in 2 Teilen.

Kriegsberichte aus dem Osten.

Außerdem das übrige Programm.

Konserven-

Gläser

empfehl

Georg Horn, Mechaniker.

Leiterwagen,

Schiebböcke,

Schubkarren

und Räder

empfehl

A. Prißke, Wagenb., Großröhrsdorf.

Herren- und Damenräder,

neu und gebraucht, in allen Preislagen

empfehl

A. Pausler, Großröhrsdorf.

Als eisernen Bestand

zur Kräfteauffrischung bei Erschlaffung, Hunger und Durst verlangen unsere Soldaten



Kaiser's

Magen-

Pfeffermünz-

Caramellen.

Millionen wurden in's Feld gesandt. Seit 25 Jahren bestbewährt gegen Appetitmangel, Magenweh, schlechten Verdauen Magen, Darmstörungen, Uebelkeit, Kopfweh.

Paket 25 Pfg., Dose 15 Pfg.

Kriegspackung 15 Pfg., kein Porto.

Zu haben bei:

Theodor Horn in Bretinig.

G. A. Boden " " " "

Feldpost



Mk 1.30 und Mk. 2.10 in Apotheken.

Briefumschläge

schleunigst

die hiesige Buchdruckerei.

Mundharmonikas

empfehl **Georg Horn, Mechaniker**

Kirchennachrichten von Bretinig.

Jubiläum, den 14. d. M.: 1/2 9 Uhr Predigt

gottesdienst, nachher Laufen, 10 Uhr Katechismusunterredung für die männl. Konfirmanden.

Freitag, den 19. d. M. 8 Uhr abends

Kriegsbettstunde.

Getauft: Martin Rudolph, S. des im Felde gebliebenen Fabrikarbeiters Martin Otto

Zschiedrich. — Gertrud Luise, T. des zum Kriegsheere eingezogenen Dekorationsmalers

Franz Kurt Hauße.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 280

der Königlich Sächsischen Armee,

ausgegeben am 8. Mai 1916.

Ref.-Inf.-Reg. Nr. 103:

Steglich, Paul, Utffz. (8. Komp.), aus Haus-

walde, leicht verletzt.

16. Infanterie-Regiment Nr. 182:

Prasser, Paul (1. Komp.), aus Pulsitz, leicht

verwundet.

Marktpreise zu Kamenz

am 11. Mai 1916.

	höchst. Niedrig.		Preis
	Preis.	Preis.	
50 Kilo	16	16	7 50
Korn			
Weizen			Heu
Gerste	20	15	Stroh 1200 Pfg.
Hafers			Landbutter
Seidehorn			Handelsbutter
Kartoffeln			
			Eier Stück 19 Pfg.

Für Roggen, Weizen, Hafers, Stroh, Butter

und Kartoffeln gelten die gesetzlichen Höchstpreise.

Hierzu 1 Beilage.



1916. * Nr. 19.

Illustriertes Unterhaltungsblatt.
Erscheint jede Woche.

Verlag Stadt und Land
Mag Wundermann, Berlin W. 30
Männchenstraße 55.

Ein Besuch bei den Spitzenklöpplerinnen in Flandern.

Aus dem Tagebuch eines deutschen Offiziers.

Da es mich interessierte, wo und wie die weltberühmten flandrischen Spitzen gemacht werden, ließ ich mir in dem Laden, in dem ich mir soeben eines dieser reizenden Kunstwerke gekauft hatte, eine Adresse geben. Durch winklige Gassen führte mich der Weg, bis ich endlich in der Nähe der Jakobsstraße für die kleine enge Straße auffallend lustigen Fenstern und dem Madonnenbild überm großen Eingangstor mußte das Kloster sein, das man mir angegeben hatte. Die Weiber, die in der Nähe schwebend und strickend unter den Haustüren saßen, streckten neugierig die Köpfe zusammen, als sie mich am schweren Messingklopper der grünen Haustüre klopfen sahen. Eine Zeitlang blieb's ruhig, dann hörte man ein paar Türen schlagen, und schon näherte sich schlürfende Tritte, Schlüssel klirrten, und aus dem kleinen Fensterchen an der Seite schaute der Kopf eines alten Weibchens, das anscheinend über den seltsamen Besuch nicht wenig erstaunt war. Mit blauen Augen musterte sie mich lange, doch schied ich befriedigenden Eindruck auf sie gemacht zu haben, der Kopf verschwand im Suckfenster, und bald öffnete sich das schwere Eisenportal. Ich stand in einer kahlen, halbdunkeln Halle und machte der kleinen Pförtnerin so gut es ging mein Vorhaben klar. Doch mein bestes Französisch schien sie nicht zu verstehen, sie schielte ein paar flämische Worte und führte mich mit lebenswichtigen Gebärden und Knicksen in ein kleines Wartezimmer. Sie ruhte nicht eher, als bis ich auf einem kleinen Rohrstuhl lag und schaute noch ein paarmal durch den Türspalt, ob ich gewiß auch noch am alten Fleck sitze. Auf den Fensterbrettern standen große buntbemalte Blumentöpfe mit grünem Eisen, der Raum feinen Duft verlich. Auf dem halbrunden Tisch an der Wand hingen die Fenster umrahmte mit grünem Eisen, der Raum feinen Duft verlich. Auf dem halbrunden Tisch an der Wand hingen die Fenster umrahmte mit grünem Eisen, der Raum feinen Duft verlich.

Leinwand im leuchtenden Strahl der Sonne, und lustig flatterte die Wäsche, die an den dichtgespannten Seilen hing. Schon waren wir im gegenüberliegenden Hofgebäude, und ich mußte lachen, als ich, im Gange wartend, aus der halbgeöffneten Tür ein eifriges Geschnatter und Gelächter von Weiberstimmen hörte. Die Schwester war vorausgegangen und machte den Weibern wahrscheinlich den Zweck meines Besuches bekannt, denn plötzlich wurde es ruhig, man hörte nur noch den Schritt dicksohliger Tuchpantoffeln und das Rücken von Stühlen. Die Schwester winkte mir, und als ich eintrat, bot sich mir ein köstlicher Anblick. Um einen niederen Tisch, auf dem große Töpfe mit Kartoffeln standen, saßen acht alte Weiber mit Kartoffelschalen beschäftigt. Wie in der Schule, stand eine nach der anderen auf, sagte flämisch ihren Gruß, machte verächtlich einen kleinen Knicks und schaute fragend nach der Oberin, ob sie die Sache gut gemacht habe. Am Fenster, durch dessen hohe Scheiben die Sonne fiel, saß eine weißhaarige alte Frau am Klöppelkissen und ließ sich durch nichts herausbringen. Der Reihe nach standen die andern Klöppelgestelle an der Wand, vor jedem stand ein kleines Stühlchen. Was ich hier sah, mußte ich doch im Bilde festhalten. Als die Weiber hörten, ich wolle sie photographieren, waren sie selig. Besonders eine war ganz außer sich vor Freude. Sie war ganz klein, hatte eine schwarze Samtbluse an und auf ihrem Kapothülle eine leuchtend rote Schleife. Sie war die einzige, die französisch sprach, hatte den vornehmen Namen Helianthe und zeigte durch ihre wundervollen gräßlichen Bewegungen, daß sie weit erhaben war über ihre Freundinnen, von denen die eine Barbara, sogar die Reckheit hatte, mir auf die Schulter zu klopfen. Und Pauline scheute sich nicht, immer neue Ladungen aus ihrer großen gedrehten Schnupftabaksdose herauszuholen, die sie unterm breitgeschlagenen vollen Brusttuch barg. Wie ganz anders war doch „la petite Helianthe“, wie man sie immer hieß. Sie kommandierte die andern, daß es eine Freude war, und selbst die älteste unter der Schar, die bucklige 94-jährige Gudula, mußte sich ihrem Oberbefehl fügen. Endlich saßen sie ruhig an ihrem Arbeitstisch, jede wollte am weitesten vorne hin, keiner saß der Hut schön genug und mit besucheten Händen strich die zittrige Anna ihre zerzausten Haare am kümmerlichen Scheitel zurecht. Da mußte die Schwester eingreifen, die lachend dem Schauspiel zusehen hatte, und ihr gehorchten sie alle. Nach der ersten

Aufnahme hat ich in schöner Rede Mademoiselle Helianthe, ihre Freundinnen in den Garten zu holen, um dort noch weitere Bilder zu machen. Das gab ein Geschnatter und ein Lebtag. Die Holzschuhe klapperten auf den Backsteinfliesen der Gänge, und bald stand die ganze Gesellschaft auf der Wiese vor dem Haus. Es war keine Kleinigkeit, bis man sie endlich ruhig hatte, aber mit vereinten Kräften ging's doch. Im Zimmer drin durfte ich sie dann nachher zur Belohnung klöppeln sehen, jede wollte ihre Kunst zuerst zeigen und sie wurden erst zahmer, als ich ihnen durch Helianthe sagen ließ, ich wolle die Arbeit dem Alter nach sehen. Die Älteste käme zuerst an die Reihe. Uod ich war ganz überrascht, als ich die köstlichen Sachen sah, die unter diesen zitterigen, müden Händen entstanden, die so rasch und mühelos die Spulen auf den Rissen warfen, daß des Laien ungeübte Augen gar nicht folgen konnten. Alle waren nun schon ganz dick mit mir befreundet, und ich mußte mir alle Mühe geben, ihr Flämisch zu verstehen. Beim Abschied gab mir jede die Hand; eine sagte, sie wolle für mich beten, und die ganze Gesellschaft drängte sich um mich an der Tür. Die Schwester begleitete mich zum Eingangstor, und als ich ihr sagte, sie solle einen Augenblick warten, ich möchte nur rasch eine Kleinigkeit für meine Freundinnen holen, lächelte sie verständnisvoll. Rasch war ich in der Konditorei an der Ecke, und mit einer großen Tüte voll guten Backwerks und Süßigkeiten kam ich zurück. Groß war die Freude des Wiedersehens und die alten Weiblein, die vom Leben so gar nichts haben, freuten sich wie Kinder am Weihnachtsabend, als ich meine Schätze auspackte. Die Freude in all den alten Gesichtern zu sehen, die müden Augen aufleuchten zu lassen, und für ein paar Tage ein bißchen Sonnenschein in die verstaubten vier Wände bringen zu dürfen, das war das Schönste, was mir bis jetzt meine Pfingstfahrt gebracht hatte. Und zum Dank brachte mir eine nach der andern ein Stückchen ihrer feinen Spitzen, gab mir lächelnd die alte abgeschaffte Hand, und die alte Südwala, die so zitterig und wackelig durch die Stube schlürfte, ließ mir durch die Schwester sagen, sie sei mit mir sehr zufrieden und sie möchte gern ein Bild von mir haben. Dann mußte ich aber fort, denn die Kameraden, meine Reisegefährten auf dem Rückwege zur Front, warteten beim Abendessen. Leise knorrend öffnete sich wieder das schwere messingbeschlagene Eingangstor, und heraus aus dem Dunkel des Hofes trat ich in die Gassen der Altstadt, die von der untergehenden Sonne mit goldenem Glanz erfüllt wurden. Wo die Straße die Biegung machte, sah ich noch einmal zurück und bemerkte hinterm Guckfensterle den Kopf der kleinen Pförtnerin. Und die Madonna über dem Eingangstor glänzte im Licht und breitete schützend die feinen Hände über dem Tor aus, das zu ruhigem Leben und Frieden mitten im Krieg führte.

Der Jägerhauptmann.

Kriegsroman von Joachim Mersmann.

Der Hauptmann geht die Posten ab, während sich die anderen zur Ruhe begeben und die Kompagnie in tiefem Schlaf liegt. Die Ruhe tut den Leuten not. Er betrachtet den Unteroffizier, der eben vor ihm stand; der Mann atmet ruhig! Schlaf wird das beste Heilmittel sein. Im Felde kennt man nur Gesunde und Tote, denkt der Hauptmann. Wenn er nur selbst Schlaf finden könnte! Aber die Nerven sind zu sehr angespannt, die Verantwortung für das Wohl seiner Leute läßt ihn nicht ruhen. Waren die letzten Tage nicht schon fast zu viel für die Truppe? Und morgen soll es besonders heiß werden? Wird sie das aushalten? Gelichtet sind die Reihen auch; gewiß, Verluste sind unvermeidlich, und die letzten waren stärker als gewöhnlich! Aber machen wird es die Zwölfte schon, so gut wie jede andere sicherlich; er kennt seine Leute, er weiß, sie gehen mit ihm durch dick und dünn und für ihn durchs Feuer. Ihm gehört das Vertrauen seiner Truppe. Ja, er kann es mit ruhigem Gewissen wagen, morgen noch größere Anforderungen an sie zu stellen als gestern und in den letzten Tagen.

Ruhelos schreitet er von Posten zu Posten, die Geschosse nicht hörend, die unentwegt durch die Bäume pfeifen, Hochgänger, von weither kommend; und doch glaubt man das Gesecht nahe. Laut gibt der Wald jeden Schlag zurück, hin und wieder setzen

Maschinengewehre ein, das langsam Taktak der russischen und das ununterbrochene Geknatter der deutschen ist gut zu unterscheiden. Weit westlich rollt dumpfes Geschützdonner. Ein düsterer Regen geht nieder, die feuchte Waldluft läßt einen leichten Schauer über den Körper laufen; die Mannschaften wickeln sich im Schlaf fester ein und drängen sich eng aneinander. Auch der Führer zieht den Mantel fester um die Schultern; freilich, die Decke wäre ihm jetzt angenehm gewesen; aber jener Mann drüben kann daran gesund werden, und solche Leute braucht man, man muß jeden Ausfall vermeiden.

Noch der anbrechende Morgen findet den Hauptmann wach, der trübe Tag, was wird er bringen? Der Führer sieht auf seine schlafende Truppe, dann gleitet ein zurechtgerichtetes Gesicht über seine Züge; mit denen kann er es auch heute wagen.

Drüben erhebt sich der Feldwebel von seinem Lager und sieht nach der Uhr. Es ist Zeit, und scharf klingt das Kommando über die Lichtung: „Fertig machen!“ Ein hastiges Aufstehen der Schlafenden, ein Strecken der steifen Glieder, dann ist die Truppe auf den Beinen; die Zeltbahnen werden gerollt, die Mäntel über die Tornister geschwungen, und nach wenigen Minuten steht die Kompagnie marschbereit!

Die Feldküche ist herangekommen; das für gestern bestimmte Essen ist warm und wird in wenigen Minuten von den hungrigen Männern verzehrt. Jedem noch ein Stück Brot, etwas Kaffee, jetzt scheinen die Leute ihre ganze Leistungsfähigkeit wieder zu haben! dankbar sehen sie zu dem Hauptmann hinüber, der über die Lichtung auf die Kompagnie zuschritt. Sie wissen, er hat über Nacht dafür gesorgt, was gewiß nicht alle Kompagnien haben.

Scharf ruft es über die Lichtung: „Guten Morgen, Leute, und laut und kraftvoll erwiderte die Truppe den Gruß ihres Führers.

Die sehnige Gestalt des Jägerhauptmanns strafft sich auf, „Es wird heute vielleicht harte Arbeit geben. Der Wald wird geräumt, die vorbereitete Stellung der Russen genommen und der Feind geworfen, wo er sich zeigt, — verstanden?“ In den Gesichtern der Männer kann er erkennen, wie gut sie verstanden haben. Ein prüfender Blick über die schmale Front, dann: „Ich verlasse mich also auf euch, Leute, — heute wie immer!“

Die Uhr zeigt 4 Uhr 45. „Die Herren Zugführer an ihren Plätze!“ — „Mit Gruppe rechts schwenkt, — marsch!“ Hell und klar schallen die Kommandos durch den Wald, und die Kompagnie marschiert ab, dem werdenden Tage, neuen Kämpfen und Opfern entgegen.

Schweigend geht der Vormarsch auf dem engen Waldweg entlang, die Zwölfte an der Spitze, der Führer weit vorn, das Studium der Karte vertieft. Rechts am Wege zieht sich eine der gestern genommenen russischen Stellungen. Für jeden Mann ein besonderes Schützenloch, scharf und tief ausgegraben, Zahllose Munition, Waffen und Montierungsstücke liegen über den Weg verstreut, beim eiligen Rückzug fortgeworfen. Hier und da ein Toter, zusammengesunken in dem selbstgegrabenen Grab vor der Stellung dehnen sich in der Waldgrenze dichte Asteerhau hin, von dem reichen Unterholz des Waldes begünstigt. Beim Herannahen im wurzelreichen Waldgelände und Durchschreiten der natürlichen und künstlichen Hindernisse gedachte der Führer den Angreifer Mann für Mann abzuschließen. Und doch wurde diese Stellung wie jede andere gestürmt und unter Hurra genommen.

Der Hauptmann schüttelt den Kopf. Er wendet sich im Sattel und ruft seinem Leutnant zu: „Daß ein Mensch hier überhaupt hinauszuwerfen war!“

Die Mannschaft blickt stumm hinüber nach der Stellung, die sie gestern stürmender Hand überschritten. In der Entfernung kommt manch einen doch ein laises Grauen an, aber der schütteln es ab; hier dürfen sie nicht denken, hier gilt nur der Heute, und heut nur der Mann! Voll Vertrauen blicken sie nach vorn zu ihrem Führer.

Der Jägerhauptmann schaut ernst drein. Übermächtig blickt das schmale, scharfe Soldatengesicht nach vorn. Jetzt schwenkt die Truppe links ab, die Kompagnien setzen sich nebeneinander. Der Weg führt durch den Wald. Ein schwacher Schützenreiter ist vorgehoben, Patrouillen von Infanterie und Kavallerie sind weiß vorn im Aufklärungsdienst tätig. Die Sonne steigt höher, trübe Wolken verdunkeln sie, und der erstidende Stand des tiefen Waldweges ist vielen Wurzeln und Unterholz gewichen.

Drückende Schwüle senkt sich auf die marschierende Truppe. Ab und zu muß ein kurzer Halt gemacht werden. Die Leute sinken wortlos auf den regenfeuchten Waldboden nieder, — dann wieder weiter, Schritt um Schritt, Kilometer um Kilometer. Abzweigend macht es im Unterholz um'er den schweren Tritten der Infanteristen, über die schwarzen Gesichter der staub- und pulverdampfbedeckten Männer. Ihre Augen weiten sich, ihr Atem geht rascher, als witterten sie den Feind. Die Linie des Regiments . . . das nachts vor ihnen im Feuer lag, ist längst überschritten. Mit müdem, dankbarem Blick schauen die Kameraden der vorgehenden Truppe nach. Auch sie bedürfen der Ruhe, auch sie haben ihre Pflicht getan und in den Nachtstunden geleistet, was menschenmöglich war.

Wo steckt der Russe nur? Wenn doch dieser mühselige Marsch ein Ende nähme! Gegen elf Uhr wird holtgemacht: Meldungen kommen von vorn, Kavalleristen suchen ihren Weg durch das Gestrüpp, und einzelne Leute der Infanteriepatrouillen finden sich beim Bataillonsstabe ein. Der Kommandeur prüft mit seinem Adjutanten die Meldungen, das Auge auf der Karte. Die Kompanieführer sammeln sich um ihn, erneut gehen Patrouillen vor. Etwa zwei Kilometer weiter vorn liegt der Gegner, wiederum in vorbereiteter Stellung, Stärke unbekannt. Das Bataillon setzt den Vormarsch fort.

„Wir sind gleich dran,“ ruft der Führer der Zwölften ermunternd seine Leute zu, und weiter geht's in beschleunigtem Schritt. Die Leute wollen endlich vorn sein, den Feind sehen und fassen, der ihnen gestern über zwei Meilen gewichen ist, den Wald räumen, wieder freies Gelände um sich haben. — Das Bataillon hält. Einzelne Schüsse, zahlreicher als zuvor, schlagen durch das Gehölz. Die Kompanien werden angeleitet: „Links die Kompanien in Nummersfolge, die zwölfte deckt die rechte Flanke und hält Anschluß an das bayerische Regiment, das weiter rechts vorgeht. Dünne Schützenlinien werden zunächst entwickelt, Zeitpunkt des Sturmes wird noch bekannt gegeben.“

Der Jägerhauptmann kehrt lebhaften Schrittes zu seiner Truppe zurück. Seine Augen blitzen, ein flackerndes Licht/ irt in ihnen; lächelnd ruft er hinüber: „Na, Kinder, nun kann's losgehen! — Feldwebel Domke!“ Der springt auf und tritt zu seinem Kompanieführer, Front zum Feinde. „Sie gehen mit Ihrem Zuge vor, bis sie Fühlung mit dem Feinde haben, Anschluß links! Ich decke mit dem Rest der Kompanie die rechte Flanke des Bataillons, Meldung trifft mich hier oder weiter vorn. Augenverbindung mit Ihnen bleibt bestehen!“ Der Befehl wird kurz wiederholt, der zweite Zug schwärmt aus; mit raschen Schritten eilen die Leute nach rechts und links: vorwärts! Der Führer bleibt ab und zu stehen und späht mit dem Glase nach vorn. Nichts zu sehen! Eine unheimliche Stille ist eingetreten, kaum daß noch ein verirrtes Geschöß des Gegners herüberherweht. Wo steckt er nur? „Weiter!“ stößt der Feldwebel hervor. Da — jetzt erschallt drüben ein wohlbekanntes russisches Kommando, ganz nahe, fast geflüstert und doch gut hörbar im Widerhall des Waldes „Stellung!“ schreit der Feldwebel aus Leibeskräften, — schon kracht drüben die erste Salve, von einem währendem Schützenfeuer gefolgt.

Die Leute haben sich hingeworfen, jeder sucht einen Baum als Deckung. Gespannt lugt der Zugführer nach vorn: noch immer nichts zu sehen! „Glänzend eingebaut, kann nur hundert Meter vor uns liegen,“ spricht er in die Luft, „die Salve scheint nicht den Schaden angerichtet zu haben.“ Aber jetzt wird es schlimmer. Der Hagel von vorn nimmt zu. Explosionsgeschosse klopfen an umhüllende Geräusche russischer Maschinengewehre hörbar. „Zum Rückzug!“ stößt der alte Soldat grimmig hervor, „Flankenfeuer von Maschinengewehren. Volle Deckung!“ schreit er, in dem Tempo, das Feuer zu übertönen. Er hebt sich zur Beobachtung empor, das Glas an den Augen, — ein Schlag, ein wahnsinniger Schmerz: ein Explosionsgeschöß hat ihm die rechte Hand durchgehauen und zerschmettert. Krampfhaft rafft er sich auf. „Einmal!“ tönt es fest über das Feuer hinaus, dann kriecht er langsam zurück. „Der älteste Unteroffizier!“ hat er noch zu seinem Kompanieführer gesagt, und „Zugführer verwundet!“ geht es durch die Schützenlinie. Das Zurückkriechen geht schwer mit der zerschmeterten Hand; der Verletzte erhebt sich; in der Nähe steht der Hauptmann, stolz und aufrecht wie immer, aufrecht schreitet auch

er auf den Führer zu, kurz ist seine Meldung: „Rechter Handschuß.“ — „Zurückgehen,“ ist des Hauptmanns Antwort. Dann blickt dieser suchend über die Kompanie hin. Rechts und links schlägt es hageldicht ein. Er ruft: „Unteroffizier Hansen!“ Der springt blitzschnell hoch, er hat den Ruf erwartet, jetzt ist die Gelegenheit, etwas zu leisten, das Kreuz zu erwerben, befördert zu werden. Schon steht er bei dem Vorgesetzten: „Sie übernehmen für den verwundeten Feldwebel Domke den zweiten Zug! Suchen Sie den Feind zu fassen, die Leute sehen noch nichts!“ Stolz erfüllt die Brust des jungen Soldaten. Ein knappes: „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ dann eilt er vorwärts. Dort ist die Lücke, in der der andere gelegen. Er hat ihn wohl beobachtet. Der Nebenmann liegt regungslos, den Kopf auf das Gewehr gesenkt. Durch die Linie geht der Ruf: „Unteroffizier Hansen übernimmt den Zug!“ Die Leute atmen auf, der Führer ist erlekzt! — „Wir können nichts sehen,“ kommt es wie ein qualvoller Ruf von rechts, „kaum ein Schuß fällt aus unserer Schützenlinie. „Entfernungsschüler hierher!“ befiehlt der Unteroffizier. Der Mann kriecht heran, auch er kann nichts sehen. Wir müssen weiter vor, so schwer es ist. „Die Leute haben angefangen, sich einzugraben,“ schreit der Tambour. „Hilft nichts,“ gibt der Führer zurück. Nach rechts und links geht der Befehl, von Mann zu Mann: wir gehen vor, und dann das Kommando, geschrien mit aller Lungenkraft: „Sprung — auf, marsch marsch!“ Mit kurzem Ruck kommen die Männer aus ihrer Deckung heraus; vor stürzt die Truppe, in einem jetzt zu wahnsinniger Geschwindigkeit anschwellenden Feuer. Von halb rechts wieder die Maschinengewehre! Der junge Führer sieht nicht, wie es zu beiden Seiten von ihm aufschreit und fällt, weit ist er seinen Leuten voraus, — hier gibt es kein Besinnen, es muß sein, gleich muß auch die Stellung sichtbar werden. Dort, ja dort blitzt es auf, dort sieht er eine Schießcharte, mit Laub gut maskiert. Er wirft sich hin, die Leute rechts und links neben ihn, Sekunden nur hat es gewährt, dieser Sprung, dieser Sturz nach vorn, um den Feind zu packen, ihn endlich festhalten zu können. Hier waren Verluste unumgänglich!

Keuchend geht der Atem der Männer, die das Gewehr vorschoben und ihr Ziel suchen, das der Führer mit spähdendem Auge vor sich sieht. Dicht neben sich findet er einen Offizier; regungslos liegt er hinter einem Baum, der Hauptmann der Elften, der schon am frühen Morgen mit dem dünnen Schützenkleider vorgegangen ist, um zu erkunden. „Zweiter Zug, Zwölfte!“ schreit der Zugführer ihm zu. „Gut, daß Sie kommen, aber hier kommt im Sturm nicht ein Mann durch, bevor nicht die Maschinengewehre in der Flanke schweigen.“ — „Meldung zurück an Hauptmann Dittmer!“ wendet sich der Zugführer an seinen Entfernungsschüler: „Wir haben starkes Flankenfeuer russischer Maschinengewehre von rechts. Bereits viele Verluste!“ Der Mann kriecht zurück; dort steht der Hauptmann, noch immer aufgerichtet. Die Zugführer der in Reserve liegenden Kompanie sind bei ihm. „Herr Hauptmann müße sich decken, die Kerls schießen wie toll und scheinbar nicht schlecht,“ sagt Leutnant Röder. „Ach was, erst mal sehen, was es da vorn gibt, da kommt Meldung.“ Die Zugführer sehen sich fragend an: kennt jener keine Gefahr? Der Hauptmann wendet sich zu ihnen um. Ein Schlag wie ein Peitschenknall, betroffen sehen die zwei zu jenem herüber. Sein Fernglas, das vor der Brust hängt, ist zerschmettert. Einen Augenblick zieht der Hauptmann die Augenbrauen krampfhaft zusammen, ein nervöses Zucken geht über sein Gesicht, dann sagt er lächelnd: „Ob ich nicht doch noch was abkriege heute?“ Man drängt auf ihn ein, Deckung zu nehmen, wenigstens hinter einen Baum zu treten, endlich gibt er nach. Da kommt der Mann mit der Meldung. Der Hauptmann tritt vor, atemlos kommt die Meldung heraus. Der Führer wiederholt: „Maschinengewehre halbrechts — müssen zum Schweigen gebracht werden — bevor der Angriff vorgetragen werden . . .“ Da — wieder ein saufender Schlag, seine Rechte greift zuckend auf die linke Brust, er wirft den Kopf zurück, und vornüber stürzt der Jägerhauptmann, einem gefällten Baume gleich! Die Zugführer beugen sich über den leblosen Körper, die Leute der Kompanie kommen gekrochen und geschlichen, Bewegung ist in allen, kein Gedanke mehr an das Einschlagen der mörderischen Geschosse; dumpf geht es von Mund zu Mund: „Der Hauptmann ist gefallen!“ „Tot!“ — „Tot!“

„Zu spät, Kamerad!“ wehrt der Leutnant den anderen ab, der dem Gefallenen den Waffenrock öffnen will, „Herzschuß!“

„Wieder zu seinem Kameraden gewendet: „Also doch heute, Mann!“ Die beide kauern im höllischen Feuer bei ihrem toten Vorgesetzten und haben die Helme abgenommen. Die Mannschaft tut das gleiche. Nur einen Augenblick währt es, eine stille Andacht von Sekundendauer. „Krankenträger!“ hallt es dann zurück. „Sie tragen den gefallenen Kompagnieführer zum Verbandsplatz; Sie bereiten die Beerdigung vor, die Kompagnie wird ihren Führer nach dem Sturm selbst bestatten. Wir kommen zurück!“ Der Leutnant sieht zu der Truppe hinüber. Die liegt sprungbereit. Langsam trägt man den Toten auf der Bahre zurück. Leutnant Röder ruft in die Kompagnie hinein: „Der Kompagnieführer ist gefallen — ich übernehme das Kommando!“ Die Kompagnie geht zum Sturm vor — wir wollen den Hauptmann rächen!“ „Ja, das wollen sie, jene Männer, die dort atemlos in ihren Deckungen liegen: ihren Hauptmann rächen. So haben sie es erwartet von dem Leutnant; ihre Gesichter werden hart, unbeweglich, die Mätligkeit ist vergessen, jede Muskelkraft sich, sie rücken die Tornister zurecht, prüfen noch

bereit für den Sturm, der der blutigste sein sollte, den die kriegsharten Männer in langen Monaten erlebten, und wieder geht es wie ein Raunen durch die Linie: „Wir machen keine Gefangenen!“ — Das ist die Losung! Woher kommt sie? Keiner weiß es. Aus dem tiefsten Empfinden der zum Außersten gereizten Truppen, der zum Wahnsinn erregten Männer. . . .

Hinter der Front hält der Bayer seinen Zug bereit. Der Leutnant hat einen kurzen Augenblick vor den gefährdeten Gewehren gelegen, jetzt sein Befehl: „Zwei Mann zum Bataillon!“ Meldung: Hauptmann Dittmer gefallen, die Zwölfte stürmt!“ — Zwei Leute kriechen nach links, dann geht ein einziger, langgezogener Schrei durch die Kompagnie: „Zum Sturm — auf — marsch!“

(Fortsetzung folgt.)

Eine Stimme aus dem Schützengraben.

Butter, Butter wollt ihr haben,
Und ihr lärmt und ihr krakeelt
Denkt an uns im Schützengraben,
Wo's doch an so vielem fehlt!
Ueberlegt euch, lieben Leute,
Mal des Vaterunsers Sinn!
„Brot“ — so lautet's — „gib uns heute“,
Doch von Butter steht nichts drin!

Denkt an die, die mutig streiten
Unentwegt fürs Vaterhaus;
Schaltet in den großen Zeiten
Kleine Alltagsorgen aus!
Hebt den Blick zu allen denen,
Deren Liebste nahm der Tod,
Die nur mit dem Salz der Tränen
Nässen heut ihr täglich Brot!

Wißt ihr nicht, daß lautes Klagen
Noch den Mut des Feindes mehrt?
Schwerers habt ihr nicht zu tragen
An der Heimat sichern Herd!
Statt zu schimpfen und zu fluchen,
Sage sich der Patriot:
Dem Besiegten schmeckt kein Kuchen,
Doch dem Sieger — trocken Brot!

Ein Feldgrauer vom Osten.

Das Strecken.

Wer wendet heutzutage nicht an
Das kleine „Zeit“wort strecken?
Es herrscht im Reich, in Hütt' und Schloß,
Man hört's an allen Ecken!
Man streckt das Brot, man streckt das Mehl,
Man streckt sich nach der Decken.
Man rollt sich wie ein Igel rund,
Kann man sich nicht mehr strecken.
Man streckt voll Lust. Was tut man nicht
Daß keine Lücken klaffen?
Nur eines streckt der Deutsche nicht:
Niemand streckt er die Waffen!

M. Frühauf. („Voller Kriegszeitung.“)

Obst- und Gartenbau.

— Winke für Garten und Feld. (Krauskohl, Winterkohl, Giskohl, Blätterkohl.) Mit Giskohl bepflanzt ich stets noch ein gutes Stück der abgeernteten Frühkartoffelfelder, was auch noch reichlichen Ertrag abwirft. Hin und wieder sieht man aber auch in hiesiger Gegend, daß genannter Kohl schon frühzeitig etwa Mitte März ausgesät und auch gleich mit langwässrigem Sommergemüse als Weiß- Rot- Rosenkohl „schon



Auf dem Wege zur Front. Eine Aufnahme vom westlichen Kriegsschauplatz.

einmal die Gewehre, pflanzen stumm die Bajonette auf.

„Flankendeckung!“ mahnt der andere Zugführer den Offizier, eingedenk des Befehls, den die Kompagnie hat. „Flankendeckung!“ wiederholt der wegwerfend, und nach kurzem Überlegen sich straff aufrichtend zur Truppe: „Ich nehme die gemeldeten Maschinengewehre! Sie, Schweighofer, fallen beim Sturm als Unterstützung in Breite der Kompagnie ein!“ — und noch einmal an seinen strikten Befehl denkend: „Ach was, — Flankendeckung! Die Bayern kommen schon mit, wenn sie unser Hurra hören; die Leute wollen stürmen — und sie haben recht.“

Der erste Zug schwärmt aus, nach rechts entwickeln sich die Mannschaften; weiter rechts ist das Schießen der bayrischen Truppen zu hören. Hinter einer Erdwelle werfen sich die Leute hin. Da vorn erkennt der Leutnant die beiden Maschinengewehre, fest eingebaut. Noch haben sie ihn nicht bemerkt, noch ist ihr Feuer ohne Unterbrechung nach links gerichtet, in den zweiten Zug hinein. Dort liegt der junge Unteroffizier, das Gesicht wie erstarrt nach vorn gerichtet. Er hat sich umgewendet, damals, als die Meldung zurückging, um zu sehen, ob sie hinkam; Stunden dünken es ihn, und doch sind nur wenige Minuten verfloßen. Er hat ihn fallen sehen den Führer; ein Empfinden, eine grauliche Gewißheit sagt es ihm: der dort ist tot! Und auch durch seine Truppe geht es nach rechts und links: „Der Hauptmann ist tot! Der Hauptmann gefallen!“ — „Tot,“ raunt es von einem zum andern. Sie haben den Befehl des neuen Führers nicht gehört, aber sie wissen, jetzt werden sie stürmen, furchtbare Vergeltung üben, und auch sie machen sich bereit,

Anfang Juni ausgepflanzt wird. Selbiger ist dann freilich wesentlich früher entwickelt, da ihm gerade die günstigste Zeit des Wachstums vom ganzen Wirtschaftsjahr zur Entwicklung gegeben ist. Dennoch halte ich dies nicht für vorteilhaft, da dieser Kohl doch nicht eher schmackhaft und milde wird, bis er einmal tüchtig vom Froste bearbeitet wurde. Sein herber Saft wird nämlich hierdurch in Zuckerstoff umgewandelt und das Gemüse wegehrenswert. Zudem mußte ich fortwährend die Erfahrung machen, daß der später gesetzte Kohl doch den frühen noch vorzuziehen ist, falls die Düngkraft des Bodens hinreicht. Nachdem der frühe Kohl eine gewisse Größe erlangt hat, läßt er sich einfach das Wachstum, während der später gepflanzte noch so sehr früh zu säen, da sie alsdann vor dem Verpflanzen viel zu alt werden und durch das lange dichte Beisammenstehen schon zu lang aufgeschossen, wenn nicht gänzlich verkümmert sind. Man muß also bei der Pflanzung auf Maß über Zeit, etwa wegen Mangel an Raum dicht beisammen stehen bleiben und dazu noch zur Zeit der besten Triebkraft verwendet man am besten gar nicht mehr; sie bringen niemals eine Wollerte. Man säe am besten erst im Mai und zwar wegen der nahe bevorstehenden Sommerwärme auch nicht so dicht, denn jetzt ist auch dies leicht überhand zu nehmen, die Wurzelbildung leidet am meisten dabei. Vielfach hat man beim Aussetzen von Mitte Juli bis in den August noch mit Trockenheit zu kämpfen. Bei schlechter Bewurzelung läßt man die Köpfe an so langen Tagen selbst den schier unverwilteten Köpfen, so ist durch Angießen die Pflanzung schon bald ins Gedeihen überbracht. Gehöriges Andrücken ist zu dieser Zeit nicht mehr vorteilhaft, denn jetzt gibt der Boden sowohl an die Oberfläche als auch nach unten hin willig weiter. Man kann dies schon kurze Weile nach einem schwereren Regenschauer beobachten. Hiergegen merkt man im Winter und Frühling ein Nachschichten von unten her. Andrücken oder gar Angießen würde alsdann überflüssig sein, meist sogar recht schädlich wirken. Ein altes, bewährtes Mittel der hiesigen Marktgärtner ist noch ein Umbrechen der Wurzeln in einem Brei von Lehm mit Schweineurin empfohlen. Letzterer ist ja im Gegensatz zur Unbedenklichkeit der übrigen Haustiere gar nicht ätzend und kann man ihn auch im Sommer zum Treiben verwendet werden. Der Unterschied im raschen Anwachsen so behandelter Pflanzen im Vergleich zu solchen, die nicht in diesem Brei umgedreht worden, war aber wirklich augensichtlich. — Bei kopfbildenden Kohlgewächsen ist es durchweg hier in der Gegend üblich, selbige im Winter dicht zusammengedrängt einzugraben, teils um die Köpfe und Düngung frei zu haben und endlich, um die Gemüse vor Frostschaden zu schützen zu können. Dies sei bei dem Kohlkohl schlankweg widerraten, es läßt sich gar nicht mit einem solchen Blatt, das es zu großen Verlust bringt. Der Kohl überlebt auch im Winter noch immer etwas, der Frost schadet nicht, er muß hingegen das Gemüse erst genutzfähig machen und, was vor allem Beachtung verdient, die Kohlstrunke treiben sehr zeitig im Frühling ein recht schätzenswertes, zartes Frühgemüse an frischen Trieben. Dann ist sonst wenig vorhanden und das Stehenlassen lohnt sich.

— Verjüngung der Obstbäume. 1. Das Verjüngen nur im Ruhezustande des Baumes vorgenommen werden, im Herbst nach dem Blattabfalle, beim Steinobste im Vorfrühling, d. h. dann, wenn starke Fröste nicht mehr zu erwarten sind, aber auch jedenfalls vor dem Anschwellen der Knospen. 2. Man sorge schon beim Verjüngen dafür, daß der Baum später wieder eine regelmäßige Krone erhalte. 3. Der Schnitt eines jeden Astes erfolge direkt neben einem Seitenschnitt, der Sagenschnitt stehe senkrecht zum Aste, dann verursache die kleinste Wunde, welche am schnellsten und gesündesten heilt. Jede Wunde werde in ihrem ganzen Umfange scharf mit scharfem Messer — bei stärkeren Ästen mit dem entsprechenden glatt geschliffenen und mit Baumwachs oder Steinkohlentee überstrichen. Recht oft beobachtet man nur die Rinde glatt. Das ist aber ein schwerer Fehler, denn derartige Wunden erschwert man ihre Verheilung

ganz ungemein. 4. Im Jahre nach der Verjüngung, d. h. in der nach derselben folgenden Vegetationsperiode, läßt man die Krone ruhig wachsen, im Jahre darauf wird durch Hinwegnahme überflüssiger Neuerastelungen eine regelmäßige Krone formiert; dabei läßt man nur die kräftigsten Zweige stehen, welche man um ein Drittel bis ein halb ihrer Länge kürzt, und zwar so, daß die kräftigen Zweige mehr die schwächeren weniger zurückgeschritten werden. 5. Recht zweckmäßig nimmt man mit den Verjüngungen eine durchgreifende Düngung des Untergrundes vor, denn ist derselbe arm an Nährstoffen, so hilft auch das Verjüngen herzlich wenig, eine sehr gute Düngung besteht aus Thomasmehl, Kainit und schwefelsaurem Ammoniak. Thomasmehl befördert den Fruchtansatz, Kainit gibt dem Obst Kraft und Süße, und schwefelsaures Ammoniak fördert ein frisches Wachstum.

— Winke für Garten und Feld. (Weiße Ananas- und Wilmorin-Erdbeere). Die weiße Ananas-Erdbeere kultiviere ich schon seit mehreren Jahren bevor ich die rote Wilmorin-Erdbeere kennen lernte. Letztere übertrifft erstere in mancher Beziehung, und ich hatte schon einmal vor, die Ananas ganz auszumergen. Zuletzt tat mir das doch zu leid und ich habe meinen Plan dahin geändert, daß ich selbige in kleinerem Umfange weiter kultiviere und zwar hauptsächlich der weißen Frucht wegen, die auch etwas spätere Reifezeit haben. Zwei andere Vorzüge mocht ich noch darin zu erkennen, daß diese an den Boden nicht sehr hohe Anforderungen stellt und daß die Früchte auf ihren hohen Stengeln keiner Stütze bedürfen. Da dieselben nicht so schwer werden, daß hierdurch die Stengel zu Boden gelegt würden. Mir will sogar scheinen, daß ein kräftiges Düngen diese Sorten nur arg ins Kraut treibt, anstatt reichlichere Ernte herbeizuführen. Die Pflanze ist übrigens rauher und üppiger als diejenige der Wilmorin-Erdbeere, welche recht mäßigen Boden liebt und reichlich mit schweren Früchten vergilt. Schon die erst im Frühling frisch gesetzten Pflanzen tragen hiervon im Juni erfreulich und liefern vereinzelt Früchte von 40 Gramm Gewicht. Die Ananas trägt hingegen kaum im ersten Jahre nach dem Anpflanzen, rankt hingegen schon gleich recht stark, hat auch große Neigung zu Kostansatz in den Blättern, sodaß mir deren Wegschneiden im Spätsommer stets ratsam schien. Im Aroma ist die Ananas-Erdbeere freilich fein, wenngleich ganz verschieden von der Wilmorin. Wo sie der Sonne zugewendet ist, bekommt sie einen rosafarbenen Anflug, sonst bleibt sie hübsch weiß. Zur ansprechenden Garnierung einer Schüssel eignet sie sich daher bestens zwischen roten Erdbeeren. Die völlig reife Ananas löst sich willig vom grünen Kelch und selbige hat alsdann so weiche zarte Haut, daß sie zum Transport ganz ungeeignet sein würde. Vor der Vollreife aber hat sie als Marktware nicht das rechte Ansehen. Sie ist daher vorzugsweise für Privatgärten geeignet, wo sie frisch gepflückt zu Tisch getragen werden kann. Die Wilmorin dürfte sich hiergegen ganz gut zum Transport eignen, da sie härteres Fleisch und vor allem eine festere äußere Haut aufzuweisen hat. Auch vor der Vollreife ist sie schon recht schmackhaft und repräsentabel. Zwischen der Rote scheint sie alsdann noch gelblich weiß durch. Bei völliger Reife ist sie fein karminrot und auch dann haftet der Kelch noch fest an der Frucht, wiederum ein Umstand, der diese Sorte zum Versand geeignet macht. Es ist fürwahr schon ein Gemüß, die mit lachenden Früchten reichlich beladene Pflanze eines Wilmorin-Erdbeerbeetes betrachten zu können. Zur regelrechten Kultur dieser Sorte muß übrigens ein eigens hergerichtete Beet in gut sonniger Lage angelegt werden. Die geeignetste Zeit ist freilich im Herbst, jedoch habe ich es auch schon mehrfach mit bestem Erfolge im Frühling noch angelegt. Die Wilmorin-Erdbeere liebt reichlich Kompost, verrotteten Mist und Jauchedung. Dies wird vor dem Pflanzen eingegraben und dann werden die Pflanzen in Reihen von mindestens $\frac{1}{2}$ Meter Abstand und am besten auch in der Reihe auf denselben Abstand gesetzt. Das Unkraut hält man hier leicht mit dem Wegmesser oder Schaufelchen fern; dann ist es bequem, wenn man das Erdbeerstöckchen beim Pflücken von allen Seiten gut erreichen kann. Zu diesem Zwecke ist auch eine starke Auflage von Torf über die ganze Pflanzung recht zu empfehlen; diese ermöglicht den unbehinderten Zutritt bei jeder Witterung auch unbeschadet. Der feldmäßige Anbau dieser Sorten dürfte sich auch sehr empfehlen. Augenblicklich würde ja für die Verwundeten und kranken Feldgrauen diese Frucht willig abgenommen werden. Diese Sorte würde aber wegen der Frühzeitigkeit schon sehr begehrt sein. In früheren Jahren kauften die Delikatesgeschäfte

die Wilmorin-Erdbeere stets und bezahlten diese besser wie manche andere Erdbeersorte. Im Falle nicht so reichlichen Absatzes aber läßt diese Frucht sich auch zu einer recht schmackhaften Marmelade einkochen und unbeschadet zum Winter aufbewahren. W. S.

Hauswirtschaft.

— Terrakottasachen reinigt man mit lauwarmem Wasser dem man etwas Salzsäure — einen Eßlöffel voll Salzsäure auf

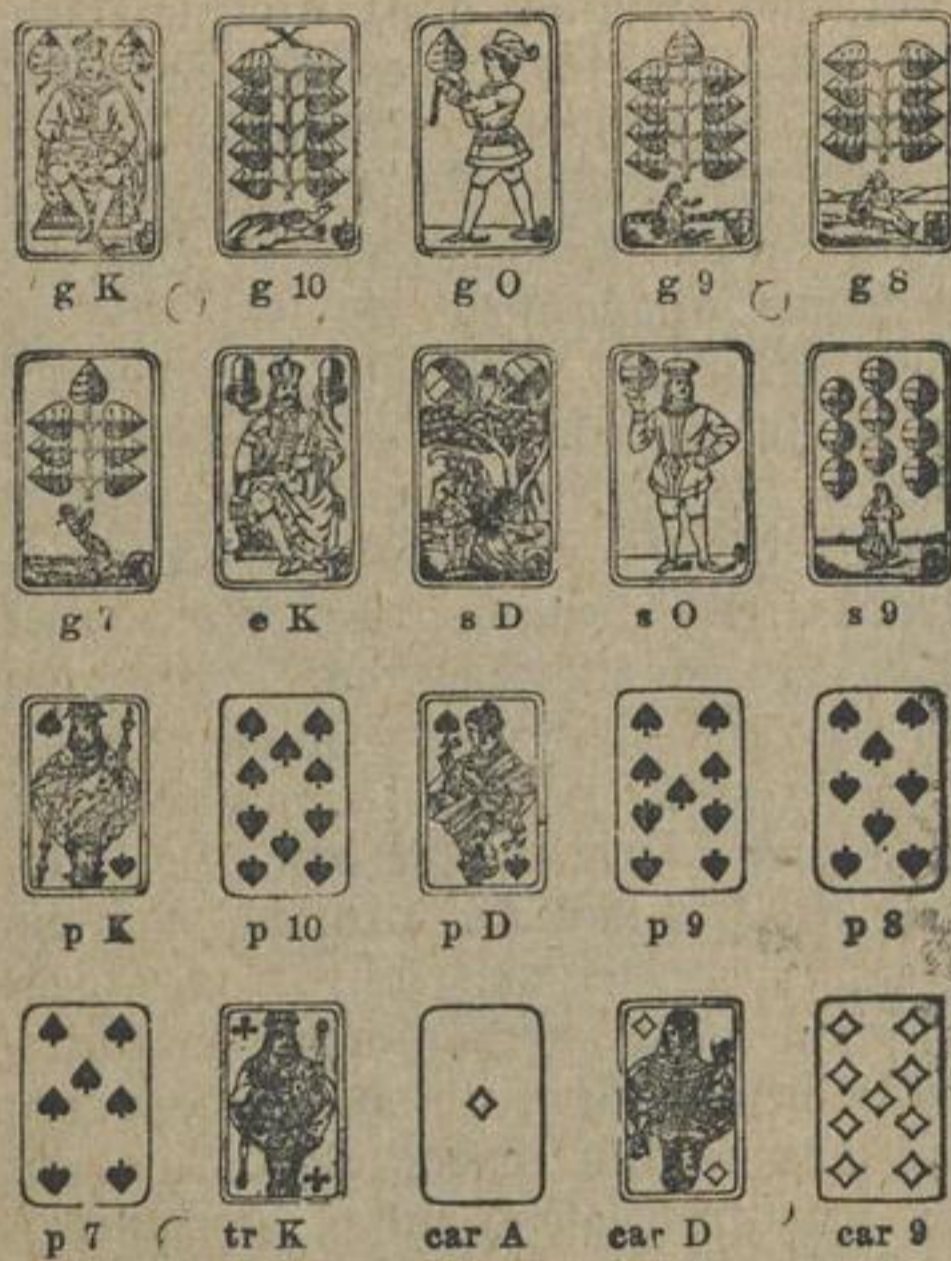
einen halben Liter Wasser — zusetzt. Man taucht in diese Lösung eine weiche Bürste und bürstet den Gegenstand sorgfältig damit ab. Dann reibt man mit einem in warmes Wasser getauchten Leinwandläppchen nach und trocknet mit weichem Tuch ab. Selbstverständlich dürfen nur naturfarbene Terrakottasachen auf diese Weise gereinigt werden. Bei bemalten Sachen würde die Farbe, die nicht mit eingebrannt ist, sich lösen.

— Getrichene Fußböden zu verbessern. Auf 1 Liter ausgefahnte süße Milch nimmt man 30 Gr. Soda, kocht dies

Rätsel-Ecke.

Skat-Aufgabe.

A (Vorhand) spielt nachdem C bis Coeur-Solo gereizt hat, auf folgende Karten Pit-Solo:



A gewinnt sein Spiel mit Schneider, die Gegner kamen nur auf 27 Augen. Die Karten von B haben 10 Augen mehr als die von C. — Wie sind die Karten verteilt? Wie ist der Gang des Spiels? A. S.

Rätselsprung.

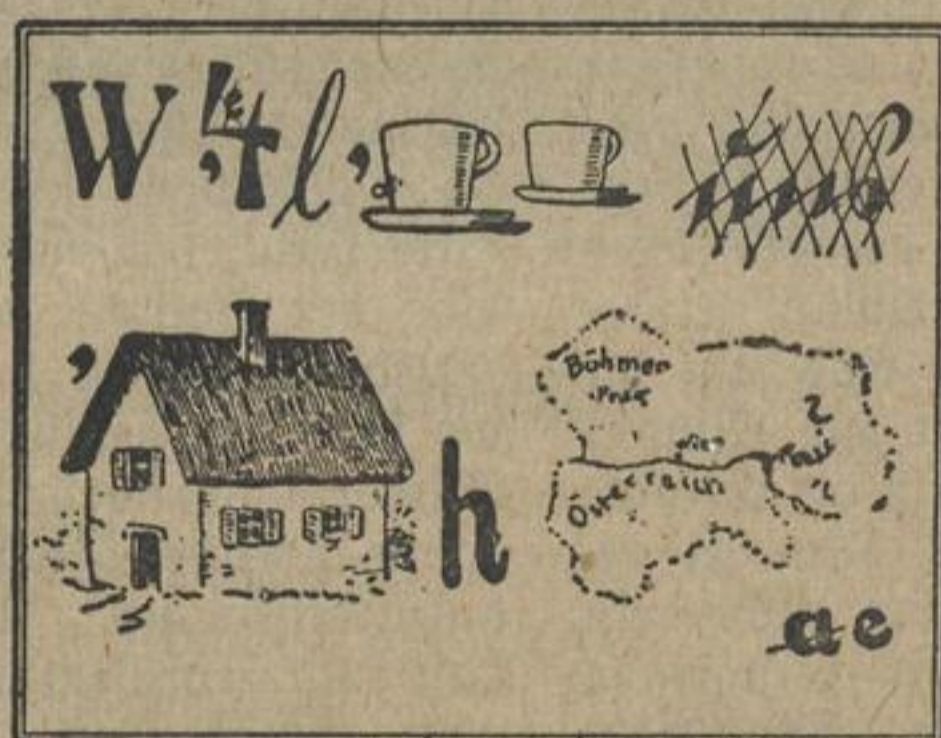
und	deut	al	ren	scher	frau
ten	stets	wein	en	ren	wäh
sche	deut	ih	be	sche	deut
auf's	gu	sang	e	e	klang
scher	fren	nen	ten	die	deut

Suchbild.

Wie stark ist der Feind?



Bilderrätsel.



Umstellrätsel.

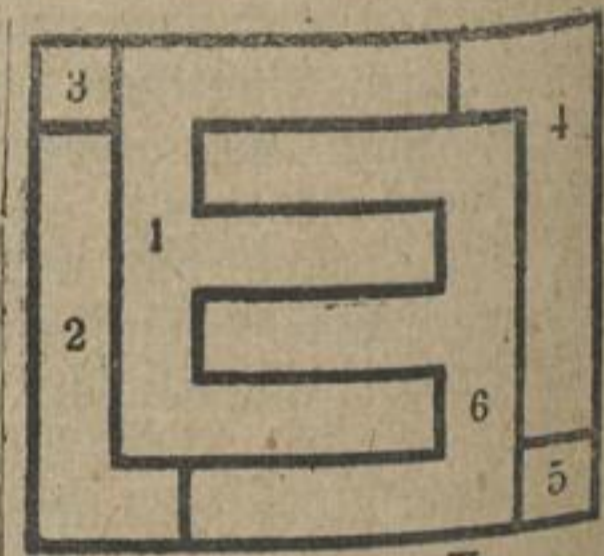
Das Wort von vorne sendet uns
Gar gute Leckerbissen,
Jedoch das Wort von hinten wir
Ganz gerne drin vermischen.

Auflösungen von voriger Nr.

Auflösung der Schachaufgabe:

- 1. Db5 Sd5 2. Dc5+ Kg6 3. Sf4 matt
- 1. . . . Ke6 2. Sc7+ Kf7 3. De8 matt
- 1. . . . Ke4 2. Sc + Kf3 3. De2 matt
- 1. . . . Kg6 2. Sdf4+ Kf7 3. Dd7 matt
- 1. . . . Kg4 2. Sf6+ Kf3 3. Df1 matt
- 1. . . . Se6 2. Se7+ Ke6 3. Df5 matt
- 1. . . . — 2. Se3+ Ke6 g6, e4 3. De8+5 matt

Auflösung der Zusammenfug-Aufgabe:



Auflösung des Vegetarbildes:

Bild links drehen, dann rechts am Rand zwischen den Balken und Blattpflanzen.

Auflösung der Scharade:
„Lagerbier“.

Auflösung des Verschieberätsels:

- ERBFEIND
- BUEHNE
- KLRGISE
- MAGDEBURG
- MAIN
- ERNTE
- SOFIA
- ENTENTE
- LONDON

Auflösung des Vegetarbildes:

Bild links drehen, dann Figur in knietender Stellung rechts oben zwischen Felsen u. Sträuchern.

Jeder Löser dieses Rebus erhält von uns **umsonst** das zeitgemäße, passende und packende Bild „Des Kriegers Abschied“.

Mehr als **8000 Ia. Anerkennungsschreiben** über dieses Bild wurden uns bisher eingesandt.

Das Bild ist in Kupfertiefdruck ausgeführt, hat eine Plagröße von ca. 50x60 cm und stellt einen sehr schönen Wandschmuck für jedes Heim dar. Dieses Bild erhalten unter Ersatz der geringen Versandkosten nur die Löser des Rebus umsonst. Sie können ohne jede Verpflichtung Ihre Lösung an uns einschicken; dieselbe muss uns sofort in genügend frankiertem Kuvert unter Angabe Ihrer vollständigen Adresse zugesandt werden. Es wird Ihnen alsdann unter Drucksache im Briefumschlag mitgeteilt, ob Ihre Lösung richtig ist. Rückporto für diese Auskunft ist der Lösung beizufügen. Schreiben Sie an den

Verlag für Wort und Bild, Dortmund Nr. 400 Industriehaus.

Ref. v. D. u. L. u. M.

Fettheringe, schöner, zarter, fetter Fisch. Tonne wiegt ca. 330 Pf. 1/1 Tonne 135,-, 1/2 Tonne 70,-
weiche Feß-Seife, 3 Stk. 70,-
weiße Stücken-Seife „ 240,-
Blütenhonig-Krieh „ 55,-
Emil Neumann
Friedeberg A.M.

Zusammen, bis es bräunlich ist, läßt es dann abkühlen, taucht, so lang es noch warm ist, ein Tuch hinein und reibt den Fußboden damit ab. Der Fußboden wird danach schön blank und braun, selbst an den Stellen, wo er schon etwas abgetreten ist. Zu naß darf man das Tuch nicht machen, da der Boden sonst leicht schmierig wird.

Weiße Straußenfedern zu waschen. 50 Gramm feingehabte venetianische Seife wird in 2 1/2 Liter heißem Regenwasser schäumig geschlagen; ist die Lauge abgekühlt, so taucht man die Feder in klares kaltes Wasser, breitet sie auf einem lauberen Tische aus, wäscht sie mit einem in die Seifenlauge getauchten feinen Leinwandtuch vorsichtig ab, bis sie rein zu sein scheint. Hierauf spült man sie in lauwarmem Wasser, trocknet sie durch Schwenken in der Luft, zupft sie behutsam aus und kräufelt in folgender Weise; glühende nicht mehr rauchende Kohlen werden mit etwas Schwefelblüte bestreut, die Federn ziemlich hoch hierüber gehalten und fortwährend langsam gedreht, bis sie genügend kraus geworden sind. Sie werden also behandelt, vollkommen rein und schön kraus.

Gemeinnütziges.

Mittel zur Reinigung von Silberarbeiten. Silberne Gegenstände, welche lange gestanden haben, angelauten und von weissen Flecken beschmutzt sind, müssen erst mit Weingeist gereinigt werden; dann büßt man sie mit Salmiakspiritus, worauf man sie in heißem Seifenwasser ausbüßt.

Kein Waschtage

ohne unseren patentiert. Dampf-Waschautomaten, welcher Ihre Wäsche selbsttätig, also ohne jede Mitarbeit wäscht. Dauernde Ersparnis an Seife, Waschlohn und Feuerung. In jedem Raume benutzbar, da für Gas und Kohle. Preis von 36 Mark an, Anschaffung ohne fühlbare Ausgabe. Tausende im Gebrauch. Verlangen Sie per Postkarte illustrierten Prospekt D gratis und frei. Dampf-Waschautomat-Gesellschaft Breslau II Postfach

Präbelschule von Frau Clara Krohmann, Lehrerpension, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus- und Beruf, Stützen, Kinderfräulein I. u. II. Klasse, Jungfern, Stubenmädchen. - Freiprosp. - Eigenes Haus und Garten.

NERLBI BRUAMGH SERDNE ZIPELIG LEIK RENANVOH MEGGURBAD NOPES RATTSGUTT SENES

Sind Sie gewandt? Wir haben 10 Städtenamen ausgewählt und deren Buchstaben umgestellt. Können Sie die Lösung finden? Versuchen Sie es, bitte. Wir h. etwas f. Sie, was wir Ihnen überl. wird. u. was eine angen. Überraschung für Sie sein dürfte. Sie empfangen ein wertv. Geschenk bei der Sendung vollst. kostenlos beige packt, falls Sie uns d. richtig. Städtenam., sow. Ihren Nam., Beruf u. Adresse auf ein. Postkarte mitteilen. Lösungen von Schulkindern werden. Verschieben Sie diese Sache nicht! Wer zuerst kommt mahlt zuerst! Senden Sie Ihre Karte sofort an: Heriot-Kompagnie, Prämien-Abteilung, Friedenau W. 55!

RILANO Wegen Gicht, Rheumatismus und Ischias zu haben nur in Apotheken. Wo nicht erhältlich, wende man sich direkt an Chem. Pharm. Prod. A. Schmitz, Elberfeld, Deweertstr. 106.

Eilt! Trotz des Mangels an Rohstoffen verkaufe noch kurze Zeit: Weiße Schmierseife, per Zentner 40 Mk. Gelbe Schmierseife, per Zentner 46 Mk. Stangenseife pr. Ztr. 80 Mk. Preise freibleibend. Versand gegen Nachnahme. Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37

Militär-Leder-Absfälle liefert laufend 8 Pfund Mk. 5.20, Mk. 10.20, Mk. 15.20, Mk. 20.20, je nach Größe und Qualität, passend für Schuhmacher und Sattler unter Nachnahme bei Retournahme. Bilh. Grauj, Alen (Würtbg.)

kleine Fettberinge 50-60 Stück Inhalt oder 12 Boll- beringe und 30 kleine Fett- beringe in Salzlake versendet im Postfach portofrei per Nach- nahme zu M. 6.85. Friedrich Haase, Dessau.

Niedrige Rosen mit schönen Wurzeln Stück 0,20 Ml. Halbblumrosen 50-70 cm. Stück 0,60 Ml. Ziersträucher (gr.) Hagebütten ,, 0,15 Ml. Schwarze und rote Johannisbeersträucher Stück 0,25 Ml. officiert per Nachnahme Givr. Thies, Rosenschulen, Heterjen (Holst.)

Neues Heilverfahren Nach neuestes, also ohne Anwendung irgend welcher Mittel. Auskunft gegen Marke, Leiden, Alter angeben. Besuche auch auswärts. Heilanstalt R. Buchholz, Hannover, Kestnerstr. 32.

Schimmelbildung verhindert, wird auf folgende zwei Arten bereitet: 1. 10-12 Kg. Weizenstärke werden mit etwa 8 Liter Wasser versetzt. In diesen Brei rührt man 100 Liter siedendes, den Borax schon enthaltendes Wasser, worauf diesem Gemische in noch heißem Zustande, je nach der erforderlichen Klebkraft, 6-12 Spalten aufgeweichter Rölmerlein unter fortwährendem Rühren beigemischt werden. 2. 6-8 Kg. Weizenstärke werden mit 12 Liter Wasser versetzt, worauf dieser Brei in 100 Liter kochendes, bereits boraxhaltiges Wasser langsam gerührt wird. Man muß sodann die Glut aus der Feuerung sofort beseitigen, um das Gelbwerden des Kleisters zu verhüten. Dann setzt man 6-12 Spalten Rölmerlein zu und rührt so lange, bis sich dieser aufgelöst hat. Das zweite Verfahren ist das billigere.

Gesundheitspflege.

Blutreinigend wirkt der Gemüß des jungen Krautes von Sauerampfer, Fichorie, Löwenzahn, Kummel, Kerbel als Salat mit Zitronensaft angeäuert oder als Gemüse wie Spinat gekocht. Hygiene der Waschwämme. Eines der wichtigsten Mittel für die Reinlichkeit der Menschen ist der Schwamm. Ungeheure Mengen von Wasser gehen während der langen Zeit seiner Gebrauchsfähigkeit durch seine Poren. Es wird ausgerechnet,



Bei Nerven- und Kopfschmerzen wirken Jogal-Tabletten rasch und sicher, selbst wenn andere Mittel versagen. Ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken zu M. 1.40 u. M. 3.50.

Marmeladen.

Gem. Feischobst-Marmelade 43 Mk. Pfefferkuch 44 " Pfäumen mit Apfel 52 " Erdbeer " 54 " Zuckerhonig " 33 " per Zentner in hochfeiner Qualität abzugeben. Gustav Trieloff, Berlin, Neue Köniastr. 5.

Ersatz für Butter

1 Päckchen „Marmosa“ zu 45 Pf. ergibt 3 Pfd. feinstes Fruchtgelee, 10 Päckchen 4.- M. Aselmeyer, Colmar i. El. Schauenbergstr. 14

Strick-Wolle

liefert an Private (Muster franco). Erfurter Garnfabrik Hoflieferant in Erfurt W. 427.

Offeriere ab hier: la Zervelatwurst Pfund 2,30 Mark. Ernst Joseph, Berlin-Weiskentee.

Geflügelfutter!

(Körnerfuttermischung) 4 Pfd. 40 Pfg., verf. v. 10 Pfd. an, solange Vorrat reicht, unter Nachnahme C. Lange, Futtermittelhandlung, Witten i. W.

Kunstdünger

kann jed. Interessent in ganz hervorragender Qualität, leicht u. enorm billig selbst herstellen; langjähriges, erprob. Verfahren. Anleitung Preis 1.- Mk. (Nachn.) C. Seitz, Augsburg, Seifstraße 12.

Guten Verdienst bietet die einfache, billige Fabrikation von: 1. Nagekaffee (Rezept 26 Mark); 2. Alpenkräuter-Gelundbeisteer (Rezept 5 Mark), Probe 40 Pfennig in Briefmarken. Rohmaterialien überall und jederzeit erhältlich. Seifensfabrik in München 31, Schellingstraße 91.

Tonnenseife

Erfag für Delfeife 100 Pfd. 50 Mark, 50 Pfd 26 Mark, 25 Pfd. 14 Mark netto Faßfrei Chem. Pharm. Prod. A. Schmitz, Elberfeld, Deweertstr. 106.

Geißig zurückgebl. Kind.

bildungs-fähig, findet liebev. Pflege u. Unterricht. Bez. Referenzen von Eltern und Verzien. Helene Peger, Berlin-Niederichsdor. Hausen Kaiserweg 13.

BRAUNOLIN, Schnellbräunungsmittel, gibt sofort sonnenverbrannt. Teilm. Verdeckt Sommer- apparat. M. 2.- u. 3.- Mk. Besonders geschätzt! A. Mittelhaus, Elm-Wilmersdorf, Hermannstraße 17a.

Gegen das Altern. Dr. Gahn's Jugendwasser! Radikalmittel gegen Runzeln und Gesichtsfalten. Macht die Haut jugendlich frisch u. zart. Pl. 4 Mk. R. Mittelhaus, Berlin-Wilmersdorf 101, Cassanischstr. 15.

Offeriere beste weiße Schmierseife, Ztr. 60 Mk., solange Vorrat reicht, gegen Nachnahme. Sally Bacharach, Frankfurt a. M., Egenolffstr. 2.

O Wunder! über Wunder! Ein alter Greis, sonst ganz weiß! Und jetzt sein jugendliches Haar? Ein Wunder ist das fürwahr! Daß es nicht gefärbt, sieht man, also was ist geschehen? von Aug. Spitz, Berlin, SW. 61

Aug. Spitz, Berlin, SW. 61 hergestelltes: O Wunder hat's vollbracht. Man besitze sich und bestelle, die Flasche ohne Porto 1 Mk., frei Haus 20 Pfg. Porto, damit man solch jugendl. Haar wieder bekommt, nach längerem Gebrauch wächst das Haar auch wieder, so daß kein Kahlkopf mehr zu sehen.

Eilt! Schokolade Ia, prima Qualität, Große Tafeln 35-40 Pfg. Bargmann, Kiel, Hohenstaufenring 37.

Kein Aufschlag für Uhren und Goldwaren furnieren und Werkzeuge Verlangen Sie illustrierte Preisliste gratis von R. Götze, Rain i. B. Wina 14.

Billige Seife! Beste Haushaltsseife in Stücken, Postp. v. 10 Pfd. 7.80 Mk. fr. verf. geg. Nachn August Seehold, Frankfurt a. M., Bettinaplatz 21

daß bei einem einmaligen Gebrauche ca 6 Liter Wasser zur Benutzung kommen, was im ganzen Jahre die ansehnliche Menge von ca. 2250 Liter ausmacht. Indes treten im Laufe der Zeit gewisse Unannehmlichkeiten ein, die sich schon äußerlich durch ein schlüpfriges Gefühl beim Anfassen kundgeben. Zunächst spielen hier die Unreinigkeiten des Wassers selbst eine Rolle. Wie sich in einem Sandfilter nach und nach der Wassertschlamm absetzt, so ist es auch bei einem Schwamm nicht anders. Dazu kommen dann noch die unlöslichen Bestandteile der verwendeten Seife, so daß sich schließlich eine undefinierbare Schmutzmasse bildet, die unter allen Umständen einen sehr günstigen Nährboden für

Mikroben, Bazillen usw. abgibt. Der Schwamm muß daher Zeit zu Zeit gereinigt und desinfiziert werden, und das geschieht am besten durch das Sonnenlicht. Man soll die Schwämme zuerst in einer Sodaulösung auswaschen, dann in einer schwachen Lösung von Salzsäure ausspülen und mit reinem Wasser nachspülen. Nachdem sie fest ausgedrückt sind, werden sie zum Trocknen an die Sonne gehängt. Dadurch findet eine genügende Wiedererneuerung und Reinigung des Schwammes statt, die der Hygiene entsprechen. Sonst werden auch noch schwache Lösungen von Formaldehyd, sowie von Schwefelsäure als geeignete zur Schwammendesinfektion empfohlen.

Neuheit! **Das schönste Geschenk für unsere heimkehrenden Krieger um anzuerkennen von ihren Taten, ist unser Heldenkissen (S. R. G. M.)**

Das Kissen enthält: 1. Die sinnreiche Anekdote: Siegreiche Krieger; 2. Das Eisener Kreuz; 3. Den Namen des Kriegers von einem Eichenkranz umgeben als Symbol der Deutschen Stärke; 4. Deutsche und Österreichische Fähnchen als Zeichen der Bundestreue; 5. Willkommen in der Heimat! Kissen mit Vorseichnung Mk. 2.55 Nachnahme; — Abgabe nicht unter 1/2 Duzend. — Nur allein zu beziehen durch die: **Textilwaren-Vertriebs-Gesellschaft, Straßburg i. Els.**

200 Ctr. weisse Haushaltsseife (weich) mit Kernseifenzusatz **10 Pfd. Mk. 7,-** ab Berlin **60 Mk.** B. Metzger, Berlin NW. 6.

Fussbodenöl 100 kg Mk. 30⁰⁰ **Otto Wilde, Hamburg, Hammerdeich 106/110.**

Deutscher Guano gar. 7 % Stickstoff, ganz besonders geeignet für Kartoffeln, Gemüse, Blattpflanzen u. Sommergetreide pr. Ztr. 10 Mk. ab Essen ohne Sack geg. Nachn. **Albert Wigold, Essen (Ruhr), Kolonialwaren-Großhandlung.**

Hand-Strickmaschinen aller Systeme für Industrie und häuslichen Broterwerb. Katalog frei. **P. Kirsch, Braunschweig.**

Ligarrren, Cigaretten in allen Preislagen, nur gute Ware. Probefendung unter Nachnahme. Richter, Berlin-Weihensee, Lehderstraße 111.

Bewährt. Gallensteinmittel. Brosch. versch. fkd. Andreas-Apothek. Heinrichplatz Berlin O. 27. Andreasstr. 15.

Stottern heilt Lehrer **K. Buchholz Hannover** Kestnerstr. 32. Gebe jede Garantie. Bequeme Teilzahlung gestattet.

Verwendet „Kreuz-Pfennig“ Marken zu 1, 2, 5 u 10 Pfennig: wo am Orte nicht zu haben, wende man sich an die „Kreuz-Pfennig“ Sammlung: Berlin, Abgeordnetenhaus Zimmer 12. Postscheckkonto Berlin 20997, Fernsprecher Zentrum 9041

Landwirte u. Gärtner, die Frühkartoffeln und Gemüse in selbstmäßigem Betriebe anbauen wollen, finden durch genossenschaftlichen Anschluß zuverlässigen Absatz. Gute Preise werden schon jetzt vereinbart und außerdem wird der Gewinn nach Maßgabe der Umsatzziffer verteilt. Besuche beratender Fachleute stehen auf Wunsch gern kostenfrei und unverbindlich zur Verfügung. Weitere Auskunft erteilt die **Dtj- u. Gemüseverwertung Groß-Berlin 35, e. G. m. b. H. Berlin W. 10, Eithofstraße 10 6de Margaretenstraße. Nähe am Potsdamer Platz.**

Offiziere freibleibend weisse **Haushaltungs-Schmierseife**

in Kübeln, netto 100 Pfd. Mk. 48,-, in neuen verzinkten Eimern, brutto für netto 25 Pfd. Mk. 12,50, ab Gelsenkirchen H. B. gegen vorherige Cassé, mit 1 % Skonto, oder gegen Nachnahme, rein netto Cassé. Genaue Angabe der Bahnstation erforderlich. **Seifenverwandhaus C. G. Dickertmann, Gelsenkirchen, Bismarckstr. 62**

Strohmehl, allerfeinstes Mahlung, von allen landwirtschaftlichen Behörden als Futtermittel dringend empfohlen, auch zu Backzwecken nicht ungeeignet, gebe ich, auch in Stückgutposten, ab. Vermittelt die Offerte zu Diensten. Die Ware ist beschlagnahmefrei und verkehrsfrei. **Gotthold Eschner, Wittenberg, Bez. Halle a. S.**

Bitte beachten. Ungeziefer aller Art findet mit meinen seit Jahrzehnten bewährten Präparaten sichere und gründliche Vertilgung. Ratten und Mäuse à Packung 1,50 und 3 Mk., Heuschrecken, Schwaben, Rassen, Ameisen, Wanzen usw. à Packung 1 und 2 Mk. **E. W. Paul Koch, Halle a. S. Begründet 1895.**

Kriegs-Butter das Pfund zu 82 Pfg. und sehr gute Seife Pfd. 28 Pfg. kann jede sparame Hausfrau ohne Apparate leicht selbst herstellen. In tausenden Familien erprobt und gelobt. **Beide ausführliche Recepte erhalten Sie gegen Einzahlung von einer Mark (Posteinzahlungskarte vom Versandhaus „Union“ Mussbeck Heilbronn a. N., Salzstr. 35.**

Platin per Gramm M. 7.20 werden allezeit gegen sofortige Kassa angekauft. Sendungen werden baldigst und reell erledigt. **Gold, Silber u. Gebisse** zu den höchsten Tagespreisen. **Gold- und Silber-Schmiederei Jacob Teichler, Nürnberg (Bayern) Rosental 21. Tel. 6058**

Lederabfälle für Schuhmacher! Sehr günstiges, konkurrenzloses Angebot. **Militär-Sohleder-Kernabfälle I** in. Qualität, nur reiner, ausfortierter Kern, sehr schöne, großstückige Ware, 10 Pfd. nur Mk. 12.— **Militär-Sohleder-Abfälle II**, sehr viele Kernstücke, größere Ware; besonders vorteilhaft, 10 Pfd. nur Mk. 7.— **Militär-Sohleder-Abfälle III**, viele Kernstücke und große Zwischenstückstücke ausnahmsweise 10 Pfund nur Mk. 3.50 **Rindoberlederabfall** mittelgroß, 10 Pfd. nur Mk. 6.— **Vogelabfall**, 10 Pfd. nur Mk. 6.—, letztere beiden speziell für Schuhteile und Kleber. Versand nur gegen Nachnahme **Kl. Behrens, Stuttgart, Reinsburgstr. 129.** Besonders empfehlenswert Musterendung von je 6 Pfd. jeder Sorte ausnahmsweise, nur so lange Vorrat Mk. 20.— Station angeben. Nur reelle, preiswerte, schöne und billige Ware kommt zum Versand.

Ingenieur-Akademie Wismar a. d. Ostsee f. Maschin.-Elektrotechnik, Bauingenieurwesen, u. Architektur. Spezialkurse veru. u. Architektur, Schiffbau, Automobil und Luftschiffbau. **Gesundung durch Sauerstoff** **Gicht- u. Rheumatische Nieren- u. Zuckerkrankheiten, Herz-, Nerven-, Magen-, Asthma-, Hämorrhoiden, Leiden, Blutarmergie** erhalten kostenlos Auskünfte. **Laboratorium Timmer, Altenburg S.-A.**

Werte Leser! Da mein Frau 9 Jahre am Wasser litt, habe ich alles aufgestellt, um das Wasser zu entfernen, aber meine Frau zu retten, aber meins Gebens, sie mußte sterben. Ich habe ich das richtige Mittel wohl gefunden, um den armen wasserkranken Menschen das Mittel zuzuführen. **F. W. Stude, Bielefeld, Friedrichstraße 45a.**

Weisse Hausseife solange Vorrat Pfund 60 Pfg. ab 10 Kilogr. Richter, Berlin-Weihensee, Lehderstraße 111.

Heilsalbe Combusin gesetzl. geschützt **Brandwunden, Flechten, Aderentzündungen** erhältlich in den Apotheken in Büchsen à M. 1,25 u. M. 2,50 **allein Hersteller F. W. Richter, Berlin-Weihensee, Lehderstraße 111.**

Niemand hat gesunde Beine jetzt noch iger als die Dohimecheln, welche den wirtsch. Kampf durchhalten und durchhalten. **Schwere Leiden** Krampfadern, Bei Beingeschwürten, Aderentzündungen, schwellen, Salzfluss, trockener Flechte, Gelenksentzündungen, Steifigkeit, Pla thuss, Rheuma, Gicht, Ischias, Hüftweh, Elefantiasis, verlanre. Sie Grats-broschüre: Lehren u. Ratschläge für B. inleidende von Dr. R. Weise & Co. Hamburg